Eur.
1033
b-3

Eur. 1033 s-3

<36620188570011
<36620188570011
Bayer. Staatsbibliothek

Geschichte
des
Polnischen Volkes
und seines
Feldzuges
im Jahre 1831.

Nach
öffentlichen und Privatmittheilungen
von

Dr. R. O. Spazier.

Drittes Heft.

Ansbach, 1831.
Verlag von J. M. Dollfuß.

Eur. 1033 b-3

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Fg/99/40239

Siebentes Kapitel.

Folgen der bisherigen Schlachten. Skrzynecki. Stimmung. Ereignisse bis zum Ausbruch der Polen aus Praga.

Am 26. früh Morgens nach dem mörderischen Kampfe stand der russische Anführer vor den rauchenden Trümmern der Vorstadt, die vor den Wällen von Praga liegt, und feste Bollwerke mit schwerem Geschütz besetzt und von einer Masse entschlossener Männer vertheidigt, boten ihm die eiserne Stirn; das Krachen der Eisblöcke und das Rauschen des Stromes verkündeten ihm, daß die Weichsel völlig in der Nacht aufgegangen war, und drüben stand im sichern warmen Schutz vor den Stürmen des nahenden Thauwetters und den nassen Fröſten die polnische Armee, gepflegt von Freunden, Brüdern, belohnt für ihre Heldenthaten von dem feurigen Dank eines begeisterten Volkes, ermuthigt zu neuer Ausdauer durch den Dankzuruf der Edelsten ihres Volkes, in der Hoffnung neuer Verstärkung ihrer Reihen durch die, in

raschem Fortschritt begriffene Organisation der neuen Regimenter. — Diebitsch aber sah nicht nur den Kampf bisher ganz vergeblich geführt, sein Versprechen nicht gehalten, seinen ganzen Plan zerstört, da sowohl der rechte Flügel unter Geismar und Kreutz fast zersprengt war, und, statt daß Russen auf dem linken Weichselufer bereits agiren sollten, die Polen unter dem kühnen Dwernicki auf das rechte überzusetzen in Begriff — da der linke Flügel unter Schachoffskoi statt unterhalb Warschau in der Wojewodschaft Plozk die Bewaffnung zu hindern, zu ihm hatte herangezogen werden müssen — seine ganze Armee auf einen Knäuel zusammengeballt einer monatlichen Unthätigkeit Preis gegeben; — sondern außer diesem Allen noch hinter sich eine ausgezehrte Einöde, neben und um sich aufthauende Moräste, auf denen Tausende von Verwundeten ohne Pflege, Obdach und Lazarethe lagen; die Verstärkungen weit hinter sich erst auf dem Marsch — vom Himmel, Schnee und Regen auf seine Regimenter herabströmen. „Wer," sagt Willisen, „wer da weiß, was ein nasser Februar und März in Polen sagen will, dessen menschliches Herz krümmt sich vor Jammer über das Weh, das über Tausende gekommen sein muß." — Dann, wie stand es mit dem Ruhme des mächtigen Rußland, das die Rebellen mit einem einzigen Schlage zu vernichten im Stande gewesen sein sollte, — wie mit dem Ruhme des Türkenüber=

winders und Balkanüberschreiters, sobald die in diesem ersten Augenblick über Europa hinlügende Famatrompete von der Eroberung Pragas verstummt war, und nun die Sonne die polnische Memnonssäule auf den marathonischen Feldern von Grochow und Bialolenka beschien, und ihr den lauten Ruhmesklang für die kleine Heldenschaar der Polen entlockte? Jetzt erst lag, statt einer schnellen Unterdrückung eines Rebellenhaufens, ein langwieriger Krieg mit einem begeisterten Volke vor seinem klaren Bewußtsein. So viel Fehler Radziwill begangen, Diebitsch hatte gefühlt, daß die polnische Armee Oberste zählte, die an Feldherrntalent mit ihm, dem gefeierten Feldmarschall, sich messen konnten, daß er außer einem ganz geregelten und kunstgemäßen Krieg mit Truppen, die an Mannszucht seinen gleich, an Gewandtheit ihnen überlegen, durch Begeistrung nur bei vierfacher Uebermacht zu überwinden und zu erdrücken waren, noch einen Volkskrieg mit Massenaufständen zu führen haben werde, die, wie Napoleon ahnend 1808 schon von Spanien sagte, „den Krieg verewigen." —

Aber einen noch furchtbarern Feind hatte das Mislingen der Unternehmung für Rußland an der öffentlichen Meinung und Stimmung in ganz Europa geweckt, und Rußland hatte beim Türkenkriege gefühlt, was diese für eine Mitstreiterin ist; sie hatte dem eifersüchtigen England, dem besorgten Oesterreich das Schwerdt in der Scheide gehalten. Die-

bitsch konnte wohl wissen, daß das Urtheil der Masse der Völker immer nach dem Ausgange sich bestimmt. Hätte der Zufall die Spitze seiner Cürassiercolonne nach Praga gedrängt, wäre die polnische Armee abgeschnitten worden, mit einem Wort, hätte er wirklich einen entscheidenden Sieg erfochten — die Polen wären Thoren und Unsinnige, wo nicht gar Frevler, die Erzählungen von der geheimen Polizei, von den Verletzungen der Verfassung nicht wahr, die Unnationalität des Aufstandes und die französische Aufhetzung erwiesen gewesen; Niemand hätte ein Gewicht darauf gelegt, daß der polnische Feldherr mitten in der Schlacht im entscheidenden Kampfe verwundet, die Einheit ihrer Bewegungen gefehlt, kurz, daß ein Zufall hier entschieden. Den Leuten ist der Ausgang noch im 19. Jahrhundert ein Gottesurtheil, wie Italiens Beispiel so eben erwies, und nur als die Unentschiedenheit des mörderischen Kampfes gegen das große russische Heer, so wie, daß die Polen wirklich in einer mehrtägigen Hauptschlacht den großen russischen Massen die Spitze geboten, sich gezeigt, seit dem Augenblick schlug jedes Herz für die polnische Sache, das nicht elendem Interesse und dem noch elenderen Egoismus des Aergers, ein falscher Prophet gewesen zu sein, unterlag*). Wenn freilich auch

*) So ging es namentlich mit manchem früher als liberal berühmten Professor. Noch jetzt werden von solchen Leuten ungünstig scheinende Nachrichten mit heuchlerischem

jetzt noch wenige daran zweifelten, Diebitsch werde, wenn er über die Weichsel gegangen, die Sache bald beenden, da die Leute meist nach dem von den Heeren innegehaltenen Terrain den Erfolg eines Krieges berechnen, und die Correspondenzen in der Preuß. Staatszeitung von „den Trümmern der polnischen Armee" sprachen, die keine Hauptschlacht mehr auszuhalten im Stande seien, — so wußte doch Diebitsch am Besten, was an der Sache, und daß, da die längere Dauer vorauszusehen, die Steigerung der Theilnahme und folglich deren endliches Wirken vor der Erdrückung der Polen gewiß vorauszusehen war. Sebastiani hatte Ende Januar gesagt: „nous manquerions," d. h., ehe wir hinkämen, wäre es aus. Der englische Courier hatte noch am 28. Februar das Ende der polnischen Sache in diesem Augenblick für gewiß angesehen; — die Sprache dieser Cabinette mußte sich nach dieser Ueberzeugung modifizirt haben. Mochte sich Sebastiani auch schämen, wie der deutsche Professor, das Interesse und die Stimmung Frankreichs gebot ihm nun eine andre Sprache. Casimir Perier, so sehr er und das juste milieu auf alle Weise den Frieden zu erhalten sich bestrebten, sie mußten doch schon da erkennen, eine gänzliche Vernachlässigung Polens werde zu größeren Unruhen und Uebeln endlich in Frankreich füh-

Bedauern aber durchblickender Zufriedenheit, recht gehabt zu haben, aufgenommen!

ren, als im Nothfall ein Krieg verursachte. Die Illumination von Paris auf die falsche Nachricht eines Sieges, die Trauerfahnen und die zerbrochenen Fensterscheiben im Hotel des Grafen Pozzo di Borgo, eines sonst sehr verständigen und nicht unbeliebten Diplomaten, auf die eben so falsche Nachricht einer Niederlage, waren Anzeichen, die, man mochte sich stellen wie man wollte, nicht zu übersehen.

Gehen wir nach Warschau hinein, so finden wir allerdings an den ersten und den folgenden Tagen eine ernste Stimmung, sehr mit der Unruhe und dem Jauchzen und der Regsamkeit, die unaufhörlich seit dem 29. November hier geherrscht, in Contrast. Die Lieder und Gesänge auf den Straßen, in den öffentlichen Orten waren verstummt, — wer nicht Geschäfte hatte, ging nicht aus — wer sich begegnete, sprach wenig Worte, nichts von den Ereignissen. Offenbar war Niedergeschlagenheit vorhanden, die sogar so ansteckte, daß einige Polen selbst die wahre Stimmung und ihren Grund verkennend, sie für Muthlosigkeit, für Hoffnungslosigkeit, für den Wunsch des Endes eines angeblich hoffnungslosen Kampfes haltend, sich zu Stimmführern aufwarfen, daß einige Bürger von der Nationalgarde dem Wunsch des Reichstags entgegen zu kommen glaubten, wenn sie eine Bittschrift um Eröffnung von Unterhandlungen einreichten! Wie sehr täuschten sie sich! Wie sehr hatten sie den voreiligen Schritt zu bereuen!

Ihre Namen wurden bekannt gemacht; sie mußten durch schleunige Abreise der allgemeinen Beschämung zu entgehen suchen! —

Die Gründe jener Niedergeschlagenheit waren natürlich ganz andre. Von Verzweiflung war um so weniger die Rede, als im Gegentheil Willisen selbst bemerkt: „Mit diesen beiden ersten Operationsepochen scheint die große Tragödie aber erst ihre Exposition zu Stande gebracht zu haben. Die Kraft des Aufstandes ist nichts weniger als gebrochen. Der Erfolg des Widerstandes reicht sicher weit über das hinaus, was der kältere Theil der Nation erwartet. Wenn sich jetzt auch dieser Theil der Sache noch anschließt, entweder weil die Heftigen das Mittel haben, ihn zu zwingen oder weil er selbst anfängt, Hoffnung zu schöpfen, so stehen dem grausamen Kampfe für seine nächsten Momente noch mehr Mittel zu Gebote als bisher; denn auch die Russen werden die geschwächten Kräfte sich ersetzen und mehren.“ — Jene schweigsame Stimmung lag in den getäuschten Erwartungen, mit denen die ritterlich-abentheuerliche lebendige Phantasie dieses Volkes den Ereignissen und Möglichkeiten vorausgeeilt war. Ohne alle Widerrede hatten sie nicht nur auf einen entscheidenden Sieg, sondern auf eine völlige Niederlage der Russen vor Warschau gerechnet; sie bedachten nicht, daß bei der furchtbaren Uebermacht an Truppen und Artillerie, die ihnen gegen-

überstand, den Feind in die Flucht zu schlagen, eine reine Unmöglichkeit war, daß man wohl sie zurückdrängen konnte, und daß die Unentschiedenheit eines Sieges und Paralisirung der Russen schon für sie einem großen Siege an die Seite zu setzen war. Ja noch jetzt behaupten die meisten Polen, daß, wäre Chlopicki nicht verwundet und dadurch Verwirrung erregt worden, die Schlacht bei Grochow sich mit einer vollständigen Niederlage geendigt haben würde. Und dennoch erzählen sie zugleich, wie es bei ihrer geringen Anzahl unmöglich gewesen sei, die russischen Infanteriecolonnen zur Flucht zu bringen, da sie mit dem Bajonett sich erstechen, mit der Kolbe sich erschlagen ließen — aber stehen blieben; daß die polnischen Grenadiere namentlich von diesem fruchtlosen Erschlagen hatten abstehen müssen, weil ihnen die Arme vor Müdigkeit herunter gesunken wären. Daß eben darin die Furchtbarkeit der russischen Heere bestünde, weil — von der Infanterie sprechen wir, die Reiterei ist im ganzen Feldzuge von der polnischen zersprengt worden — wenn der Feldheer sie nicht selbst zurückrufe, sie nicht wichen. Darum auch die Masse von Gefangenen in allen Gefechten. — Zweitens war es demüthigend für die Polen, daß man von Warschau aus die Russen so nah gesehen, da man gehofft, nie andre als Gefangene der Einwohnerschaft zu zeigen. Endlich war es jener, den Polen so eigenthümliche heilige Ernst bei und nach großen

Ereignissen, der sie zu religiösem Schweigen vermochte.

Die Armee selbst war muthig, der gemeine Soldat guter Dinge. Warum auch nicht? Denn die Schlacht bei Grochow erschien jedem Kriegskundigen in der polnischen Sache ein so entscheidender Wendepunkt in militairischer Hinsicht, wie der 25. Januar die Entsetzung des Kaisers, als die natürlichen Führer des Volks wieder an die Spitze traten, in jener andern. Daß sie geschlagen worden war, und so, und an diesem Orte, war von unberechenbaren Folgen. Hier ist der Ort, die Verfahrungsweise des General Diebitsch in militairischer Hinsicht zu beurtheilen, und auf ein früher geäußertes Wort von dem Vortheil der Fehler Chlopicki's und der Diktatur, wie jener andern strategischen Unterlassungssünden, näher zu bestimmen. Müssen wir als Christen eine göttliche Führung der menschlichen Dinge annehmen, so zeigt sie sich hier ganz besonders.

Hätte nämlich Diebitsch, was ihn betrifft, noch einige Monate gewartet, die günstigere Jahreszeit eintreten, die Weichsel in ihr gewöhnliches Bett, die Wege in ihren gangbaren Zustand zurücktreten lassen, so hätte er, abgesehen von jenen obenerwähnten Vortheilen der schläfrig bis dahin fortgeführten Diktatur oder des Ausbruchs neuer Stürme in Warschau, ein gar leichtes Spiel gehabt. Die etwaigen Verstärkungen der Polen durch neu organisirte Trup-

pen bis zum Mai, hätten immer die, unterdeß herangerückten, aus Petersburg bereits ausmarschirten Garden, die bessern, unter der Zeit getroffenen Verpflegungsanstalten, die Niederhaltung jedes Versuches von Empörung in den mit seinen Massen besetzten, altpolnischen Provinzen überwogen. In einem solchen Falle wäre eine Schlacht, wie die bei Grochow, über den ganzen Aufstand entscheidend gewesen; alle ihre Vortheile waren auf das Schnellste von ihm zu benutzen. Nie hätte er in eine Lage, wie am 26. Februar vor Praga gerathen können.

Und auf der andern Seite wenn die Polen strategisch richtig gehandelt, und auf Skrzynecki's Rath die Schlacht hinter dem Liwiec auf vortheilhaftem Terrain angenommen, wenn, wie es da wahrscheinlich war, sie die Russen zurückgedrängt hätten; ganz dasselbe, fast noch mehr, als im ersten Falle wäre eingetreten. Diebitsch hätte an diesem ersten Chok erkannt, wie seine bisherigen Mittel nicht zureichten. Dicht noch an der Gränze von Polen konnte er ohne Schande sogleich wieder mit der Erklärung zurückweichen in seine Positionen in Litthauen und Volhynien, daß, da der Widerstand größer zu sein scheine als vorauszusehen, er den Angriff überhaupt verschieben wolle. Bis vor Praga vorgerückt, war der Rückzug dorthin so mißlich, als der Ehre Rußlands und des Feldherrn zuwider, und geradezu ein Eingeständniß einer verlornen Hauptschlacht. Oder, wäre er auch

nicht ganz zurückgewichen, und hätte er in kleinen Gefechten die kleine Schaar der Polen, die damals, nach Litthauen ihm gegenüber vorzudringen, noch weniger Hoffnung haben konnte, als jetzt, einige Monate aus seinen sichern Stellungen heraus beschäftigt, immer war der günstige Zeitpunkt abgewartet, nicht hätte er Monate lang tief in einem feindlichen Lande bivouakiren und seine Armee weit auseinander legen, seine Kräfte nach dem Mislingen eines, in Vereinigung aller unternommenen, stürmischen Angriffs vertheilen müssen.

So war nothwendig der moralische Eindruck auf die polnische Nation und Europa von dem Mislingen eines dicht vor den Mauern vor Warschau geführten, entscheidenden Hauptschlags auf den Aufstand, in dem Augenblick, wo wegen des bisherigen Vordringens die öffentliche Meinung Alles verloren gab, hundertmal größer, als wäre er dicht an der Gränze mislungen; gleich anfängliches Glück hätte man weit eher für einen vor dem vernichtenden Sturme noch täuschend hervordringenden Sonnenblick gehalten. Hätten alsdann die Polen sich muthig gezeigt, Niemanden hätte es weiter für sie sehr gewonnen; — aber ihre Unerschütterlichkeit nach jener Schlacht warf ein gar tiefes Licht auf den Geist, auf die Kraft der Nation. — Endlich ist es gewiß, daß nichts einem Volke in solcher Lage vortheilhafteres geschehen kann, als wenn es mit gewissem Erwarten den vernichten-

den Schlag immer unaufhaltsamer auf sich zu kommen, dicht vor seinem Auge den tödtenden Arm aufgehoben erblickt — dann ihn plötzlich gelähmt und zurückgehen sieht, und nun Zeit gewinnt, nachzudenken, daß es noch da sei, noch da stehe in ungeschwächter Kraft, daß die Sturmwolke ohnmächtig vorübergegangen. Sein Leben, seine Kraft ist ihm neu geschenkt, sie ist ihm ein schon verloren gegebener, und nun unverhofft geschenkter Lotteriegewinn, den nun gegen Alles daran zu setzen Niemand mehr Bedenken trägt.

Von Diebitsch waren somit große Fehler begangen. Er hatte den Krieg in völliger Unkenntniß des Geistes des Volks, oder vielleicht in absichtlichem Verkennen desselben, mit zu großer Geringschätzung des Gegners, mit zu großem Vertrauen auf seine numerische und materielle Uebermacht, mit völliger Nichtberechnung elementarischer Möglichkeiten, in zu großem Zutrauen auf einen bestimmten kurzen Zeitraum, in welchem er in Warschau sein müsse, begonnen, und keine der Folgen eines Mislingens berechnet. Wie Napoleon ward er, vielleicht zu hart dafür bestraft. Der Glaube an sein untrügliches Feldherrntalent, der größte Talisman jedes Generals und Heeres, war in den Völkern, vielleicht auch in ihm selbst dahin. Denn seine schwankenden, unentschiedenen Maasregeln nach dieser Periode scheinen dahin zu deuten. In der öffentlichen Meinung kann er schwer seinen alten Ruhm wieder gewinnen, so

geschickt er im Einzelnen später wieder manövriren, ja selbst wenn er später als Sieger in Warschau einziehen mag. Der Feldherr, auf den einmal der Muthwille der immer durch den Instinkt richtig geleiteten Masse solche Spottbilder gemacht hat, wie auf ihn, dem ist der Lorbeer genommen und die fürchtende Achtung, wie es Napoleon nach 1812 erging. — Die Geschichte wird später freilich manches Entschuldigende vorzubringen wissen, wenn alle Dunkel enthüllt sind. Niemand weiß gewiß, was des Petersburger Cabinettes Zweck im Frühjahr 1831 war und wohin die russischen Heere noch in diesem Sommer marschiren sollten. Immer ist es ein neues seltsames Zeichen, daß die Garde während ihres 7wöchentlichen Aufenthaltes in Lomza versichert haben soll, sie sei beim Ausmarsch aus Petersburg zur Garnison in Warschau bestimmt gewesen, und daß man deshalb sie so lange zu gebrauchen Anstand nahm.

So kam, nachdem man die getäuschte Hoffnung verschmerzt, die alte Fröhlichkeit, das alte Jauchzen wieder, und wohl hatte Willisen Recht, wenn er prophetisch sagte: „selbst der kältere Theil der Nation werde sich nun anschließen.“ Mit Freuden sah man auf das Heer, das am andern Tage so fröhlich und glänzend aussah, als sei es auf der Parade in der Schlacht gewesen. Die Reihen desselben ergänzten sich von allen Seiten, und besonders drängte sich Alles zu jenem berühmten vierten Regimente, dessen

4 Bataillone beständig vollzählig blieben, mochten die Reihen noch so sehr gelichtet gewesen sein. Denn es war die größte Ehre, zu ihm zu gehören, und von allen Regimentern drängten sich die kühnsten Wagehälse zu ihm heran. So war es nach russischen Berichten schon mehrmals ganz vernichtet, und stand doch immer da. Man könnte von ihm sagen, wie das alte Wort von den französischen Königen: er stirbt nicht. Die Liebe der Nation sprach sich dem Heere um so feuriger aus, je mehr man es früh Morgens am 26. schweigend nach seinem Uebergang über die Weichsel empfangen hatte, — und in aller Herzen tönten die Worte wieder, mit denen Czartoryski im Namen der Regierung es begrüßte:

„Im Angesicht der Hauptstadt, polnische Krieger, der Volksvertreter und der Nationalregierung habt ihr euch ewige Lorbeeren erworben. Es preisen euch eure Landsleute und segnen eure Waffen! Der Senat, die Landbotenkammer und die Nationalregierung, gedeckt von eurer Brust, diesem sichern und unbezwinglichem Bollwerk, haben mitten unter dem Kanonendonner ruhige Berathung gepflogen. Ihr habet den Ruhm der Ritterthaten eurer Väter ererreicht, deren ehrwürdige Manen von der Stätte der ewigen Glorie wonnevoll auf euch herabschauen. Verherrlicht ist durch euch unser Volk, geschmückt mit neuem Glanz unsere vaterländische Geschichte. Seid gepriesen, tapfre Ritter, gepriesen sei euer Hel-

denmuth! Belohnung wird euch vom Vaterlande und unvergänglicher Nachruhm von der Nachwelt bereitet! — Polnische Krieger! die von den Volksvertretern gewählte Regierung wird, treu ihren Pflichten, sich nie von euch trennen, sondern jedes Geschick dieses Krieges mit euch theilen!“

Aber der wichtigste, freilich zufällige Gewinn der Schlacht bei Grochow war die, in Folge von Chlopicki's Verwundung geschehene Abdankung des bisherigen Generallissimus Radziwill. Gleich folgenden Tages versammelte sich der Kriegsrath, und darauf der Reichstag zur neuen Wahl. Sie konnte jetzt an sich nicht mehr schwer sein; denn der dreiwöchentliche Feldzug hatte ein schönes Talent nun schon hoch herausgehoben, den Helden von Dobre und Vernichter der feindlichen Cürassiere bei Grochow. Aber da waren viele Schwierigkeiten. Skrzynecki war noch Brigadegeneral, wenn auch Divisionsführer, und vor ihm stand der alte Krukowiecki, stand Szembek, stand Paz, selbst Uminski. Freilich war nur Krukowiecki hauptsächlich zu berücksichtigen; ihn, den eifrigen Patrioten, hatte Alles lieb. Am meisten arbeiteten Uminski und Paz selbst an Skrzynecki's Wahl, — und als man für Krukowiecki einen tüchtigen Posten gefunden, der ihn nicht gerade unmittelbar unter seinen ehemaligen Obersten stellte, waren jene Hindernisse beseitigt. Der treffliche Mann ergab sich sogleich mit schöner Selbst-

entsagung. „Unter die großartigen Züge unsrer Revolution,“ so sprach von ihm selbst die Nova Polska, „gehört unstreitig das edle Benehmen des Generals Krukowiecki. Dieser unter den vaterländischen Fahnen ergraute Krieger liefert für junge Militairs in seiner Anhänglichkeit für die Nationalsache, in der völligen Verläugnung seiner selbst, das schönste Beispiel der Aufopferung aller persönlichen Rücksichten zu Gunsten des Vaterlandes. In dem Moment, wo Chlopicki damals zurücktrat, erklärte er zuerst, in seinem und seines Corps Namen die völlige und unbedingte Fügsamkeit in den Willen des Volks. Jetzt zeigt er, wenige Stunden nach seinem ruhmvollen Gefecht bei Bialolenka, in der seine längst umkränzte Stirn sich mit neuen Lorbeern schmückte, sein hochherziges patriotisches Gemüth, indem er bei der Abstimmung zuerst dem General Skrzynecki seine Stimme gab.“ —

Szembek dagegen war dieser Selbstverläugnung nicht fähig; er nahm seine Entlassung. Krukowiecki ward zum Generalgouverneur der schon seit dem 24. Februar in Belagerungszustand erklärten Stadt Warschau ernannt, welche Stelle er unter den bedenklichsten Umständen antrat. Woydzynski hatte schlaff die Verwaltung geführt, so daß die Lazarethe in schlechtem Zustande, und die Spionerie überall etablirt waren. Alles das gewann unter dem eifrigen, wenn auch heftigen, Krukowiecki eine ganz andre Gestalt,

und wie wohlthätig er 6 Monate lang in diesem Posten gewirkt, werden wir nebst manchen komischen Zügen seines Eifers noch zu erwähnen Gelegenheit haben.

Noch an demselben Tage, den 26., ward Skrzynecki zum Generallissimus proklamirt. — Wir wissen von seinem Leben nur so viel, daß er in Gallizien geboren, bei der Insurrektion gegen Preußen und Rußland im Jahre 1807 die hohe Schule Lemberg als junger Mann verließ, in polnische Dienste trat, den Feldzug nach Rußland, in Deutschland und in Frankreich unter Napoleon mitmachte; im Jahr 1814 als Oberst bei Brienne das Quarré befehligte, in welchem Napoleon sich befand, und mit demselben trefflich manövrirte. Einer Beförderung war er unter russischer Herrschaft in der polnischen Armee nicht theilhaftig geworden. Aber sein Charakter und die feste fromme Gesinnung, den sichern Takt, das klare Bewußtsein, das seine Schritte leitet, erkennen wir gleich an den ersten Aktenstücken, die seiner Ernennung folgten. Das erste war folgender Tagsbefehl an die Armee:

„Es ist gewiß eine Fügung Gottes, daß es euch gefiel, mich zu eurem Oberanführer zu wählen. Soldaten! wir haben vor uns einen Feind, der sich brüstet mit seinem Glücke, seinen großen Streitkräften, seiner in Europa überwiegenden Bedeutung. Doch wenn auch uns einerseits seine ungeheure Macht furchtbar vorkommt, so erscheint er andrerseits durch

seine gegen uns verübten Gewaltthaten vor Gott und vor Menschen so strafbar, daß wir uns mit ihm im Vertrauen auf den Allerhöchsten und die Heiligkeit unsrer Sache gutes Muthes messen können. Schwören wir nur in unsrem Herzen und Gewissen das uns so oft wiederholte Losungswort: Sieg oder Tod fürs Vaterland, in seiner ganzen Bedeutung zu erfüllen, und dann werden wir gewiß als musterhafte Vertheidiger der heiligen und ewigen Völkerrechte in den Annalen der Geschichte glänzen, ja selbst wenn wir den mächtigen Feind nicht zu überwinden vermögen. Zu einem solchen Ruhme fordere ich euch auf, und biete euch auf dieser Helden- und Märtyrerbahn Lorbeern an. Wir werden uns aber gewiß die Siegerkrone erringen, sobald ihr mich mit Entschlossenheit, Eintracht und Gehorsam und energischer Wirksamkeit in Ausübung ritterlicher Pflichten treulich unterstützt." —

Noch treffender malen den neuen Anführer folgende Tagesbefehle, die einen Helden der Armee zum Muster, einen Andern derselben als Verräther zum Abscheu vorstellen.

1. „Ludwig Mycielski*), gewesener Unterlieutenant im vierten Linienregiment, Vater von

*) Graf Ludwig Mycielski, der aus dem Großherzogthum Posen herbeieilte, von dessen beispielloser Hingebung in der Schlacht bei Grochow die Zeitungen fast Abentheuerliches erzählen. Er stürzte zuerst aus der Po-

fünf Kindern, verließ auf das Signal des aufstehenden Vaterlandes seine Habe, Familie, und eilte aus der Fremde herbei, um als Freiwilliger in die Schaar seines ehemaligen Regimentes eingereiht zu werden. In den Schlachten vom 19. und 20. Februar gab er solche Beweise von Tapferkeit, daß die Offiziere aus freiem Antrieb beschlossen, seine Ernennung zum Bataillonschef nachzusuchen. Nun trat die denkwürdige Schlacht vom 25. ein, in welchen Ludwig Mycielski in Heldenthaten sich selbst übertraf und mit ruhmvollen Wunden bedeckt auf der Wahlstatt für die heilige Sache des Vaterlandes fiel. Gepriesen sei sein Name. Augenzeuge seiner Thaten im Kampfe halte ich mich für verpflichtet, dem Gebliebenen das gebührende Lob nachzurufen." —

2. Während der unerschütterliche Heldenmuth des Nationalheeres den alten Ruhm der polnischen Waffen mit neuem Glanze umstrahlet, während die unbegränzte Hingebung der Nation die derselben durch ihre unerlöschliche Vaterlandsliebe bei der Welt erworbene Achtung befestigt, ist es schmerzlich, der Armee

sener Schwadron auf den Feind; eine Kartätschenkugel reißt ihm 3 Finger weg; er verbindet die Wunde und dringt weiter vor; eine Carabinerkugel verwundet ihn am Fuß; er verbindet die Wunde mit seinem Halstuch; schon will er eine Kanone vernageln, als ihm eine Kartätschenkugel das Kinn zerschmettert; man trägt ihn fort, da erreicht ihn noch eine tödtende Kanonenkugel.

zu verkünden, daß ein Offizier höhern Ranges, ein unwürdiges Glied eines so edlen Volkes, die vaterländischen Fahnen verlassen und die Ehre der Anführung eines Schlachthaufens hochherziger Waffenbrüder mit ewiger Schmach vertauscht hat. Unglücklicher! Es verleugnen dich die brüderlichen Reihen, und das Vaterland verstößt dich aus seinem Schooße; die sogar, welche der Verrath für den Augenblick erfreut, werden bald den Verräther verabscheuen! Ein solches Schicksal hat sich der gewesene Obristlieutenant Zwolinski*) vom 8. Linien-Infanterieregiment bereitet. — Ich habe befohlen, den der Verachtung der Mit- und Nachwelt überlieferten Namen von der Armeeliste zu streichen." —

Erhebender noch erschien uns Skrzynecki's Antwort auf die Addresse des patriotischen Vereins, der ihm zugerufen:

„Männer im Dienste ergreist, Krieger durch Schlachten berühmt, und selbst fähig, die Tapfern zu befehligen, bewunderten Dein Genie, Deinen Heldenmuth. Die Geschichte harrt der neuen glänzenden Heldenthaten, mit denen Du Dich, Bürger und Feldherr, auszeichnen wirst. Die Nation gründet auf dieselben ihre Befreiung und der aufgeklärte Welt-

*) Ging aus Modlin, wo er in Garnison mit seinem Bataillone stand, zu den Russen über, die nicht verfehlten, in ihren Armeeberichten diese That als eine der preiswürdigsten Loyalitäten zu feiern.

theil sehnt sich, durch jubelnden Beifall Deinen Namen zu feiern.“ —

Unbestochen durch diese aus dem Herzen kommenden, doch emphatischen Reden sprach Skrzynecki:

„Vom Glauben an die Sache der Feiheit und der Religion, des Jahrhunderts und der Civilisation tief durchdrungen, zweifle ich nicht, daß ein gleich starker Glaube im Herzen jedes wahren Polen gefunden werden müsse. Wie gern wollte ich das Glück, die Tugend und den Heldensinn unsrer ehrwürdigen Vorfahren auferwecken, um dadurch die Tugend und den Heldensinn der gegenwärtigen Generation noch reger zu machen. Ich will alle moralischen und physischen Kräfte aus dem Schooße des Vaterlandes, aus dem Schooße Polens hervorrufen, um über den stolzen Feind ein Uebergewicht zu gewinnen; ich kenne meine Lage und sende meine Seufzer zu Gott, daß er uns wahrhaft große Männer geben wolle, die unser Vaterland auf seine eigenthümlichen Grundfesten stellen könnten. Ich halte mich nicht für groß; ich bin ein guter Pole, ein Bürger, dem die Ritter- und Volksehre eine heilige Sache ist. Das Vaterland über Alles stellen und mich für dasselbe aufopfern, betrachte ich als meine heiligste, meine einzige Pflicht. — Indem ich der patriotischen Gesellschaft wünsche, daß sie dem Vaterland vollkommen nützlich werde, und mit ihren Grundsätzen noch diese Wahrheit verbinde, daß Freiheit und Ord-

nung eins sind, möchte ich gern ihre Bestrebung wirksam, vom Geiste der Ordnung geleitet, und nach dem einzigen Ziele aller biedern Polen, nach dem Emporschwingen und Aufstehen des Vaterlandes gerichtet sehen. Mögen diese heilsamen Wahrheiten im ganzen polnischen Lande allgemein werden. Die Geschichte wird sich dann freuen, wenn zu ihrem Buche einige schöne Blätter zum Trost der Freiheit und der Tugend, zur Schande der Eigenmacht und der sklavischen Dienstfertigkeit hinzukommen."

Von diesem Augenblicke an kam durch ihn in das ganze Getriebe ein andres, freudigeres, lebendiges Wesen. In der Armee wurden sogleich die heilsamsten Veränderungen vorgenommen, und die Sachen waren nun nach dem ersten Feldzuge dahin gediehen, daß jene frühern Rücksichten nicht mehr genommen zu werden brauchten. Vorzüge der Jahre galten nicht mehr; Verdienste, Muth und Auszeichnung im Kampfe gewannen allein den Vorrang. Gleich jetzt zog Skrzynecki eine Menge jüngerer Talente empor, und die Namen Rybinski, Dembinski, Chzranowski, Prondzynski tauchen empor. Erster, ein besonders verdienstvoller und geistreicher Offizier, kam an Krukowiecki's, der zweite an Szembeks Stelle; der dritte ward Chef des Generalstabes und der letzte des Quartierstabes der Armee. Auch der Kriegsminister Krasinski, der schläfrig genug die Geschäfte verwaltet, mußte dem Brigade-

general Morawski Platz machen, der besonders die Einkäufe der Gewehre aus dem Auslande gleich kräftig betrieb. Außerdem erschienen alle Augenblicke Tagsbefehle, durch welche Skrzynecki eine direkte Einwirkung auf den Geist der Armee versuchte. So haben wir einen vor uns, in welchem er die Warschauer selbst, wegen ihres Eifers um die Ausrüstung der von ihnen gestellten Truppen, lobt, während früher den einzelnen Schmähungen der Nova Polska wegen hier und da zu blickender Lauheit, nichts entgegengesetzt wurde. Der Ton Skrzynecki's ist hier wieder sehr verschieden. „Ein lebenslustiges Volk,“ nennt er die Warschauer Truppen, „gute Bekleidung, gehörige Rüstung, treffliche Pferde; Alles das verdient die größte Anerkennung. Die Haltung der Soldaten, die Carabiner, Lanzen, Alles verspricht, daß die Warschauer Kinder tapfre Krieger sein, und den polnischen Waffenruhm noch erhöhen werden.“ Dagegen rief er ein andermal den Podlachischen Jägern bei einer Musterung zurück, als sie ihm: „Es lebe der Generalissimus“ zugejauchzt: „wenn ihr euch werdet in der ersten Schlacht tüchtig ausgezeichnet haben, dann werde ich auch rufen: es leben die Podlachischen Jäger: doch eher nicht!“ — So nöthig sogleich der Befehl an die Redaktoren der Warschauer Blätter war, daß sie von nun an keine andern, als offizielle Nachrichten von den Bewegungen der Armee geben sollten, da sie sonst immer den Russen vorher

Alles ausgeschwatzt, und wenn wir deshalb beinah den ganzen März hindurch in Ungewißheit waren, wo eigentlich die Armee stand und was sie vorhatte — so gab er doch zur Ermuthigung im Allgemeinen Manches von der Art zu verstehen, wie der Krieg geführt werden solle. Das ganze System solle jetzt eine, dem Charakter der Nation entsprechende Gestalt annehmen. Ohne Umschweife kühn angreifen, das liege im Charakter des Volkes. Auf solche Weise hätten alle alte polnische Heerführer den Krieg geführt; so kämpfe jetzt auch Dwernicki. Weder die Anzahl des Heeres, noch der Kanonen trüge den Sieg davon, sondern blos die moralische Kraft. Wenn man den Feind, wiewohl in geringer Anzahl, kühn angreife, so besiege man ihn durch die der Kühnheit inliegende moralische Kraft; dieselbe wachse mit jedem dreisten Angriffe, indem man aber nur einen Schritt vom Schlachtfelde zurückweiche, so übertrage man diese moralische Kraft in den Feind." —

In diesen seinen Bestrebungen ward Skrzynecki von dem alten Krukowiecki wacker unterstützt. Die im Belagerungsstand verbleibende Hauptstadt erhielt die stärksten Barikaden auf der linken Seite des Weichselufers, ja Minen wurden angelegt, und die Barikaden so gestellt, daß die verschiedenen Quartiere abgesondert waren und einzeln immer noch vertheidigt werden konnten, wenn eines oder das andere wirklich erobert war. Dem Alten war es zuzu-

trauen, daß er sich eher mit der ganzen Welt in die Luft gesprengt als sich ergeben hätte, und deshalb sprach man viel von einem angeblichen Plane, die Russen über die Weichsel zu lassen, sie von da in die Hauptstadt zu werfen und dort sie mit der ganzen Stadt in die Luft zu sprengen; eine Masregel, die, wenn je in Anregung gekommen, sicher nur, wenn Alles verloren war, ausgeführt werden dürfte! — Die Lazarethe wurden gereinigt, geordnet, die Kranken von den Verwundeten getrennt und verpflegt. Die Hauptthätigkeit ward aber auf Ausrottung der Spioniere gerichtet, die unter den Juden schrecklich überhand genommen. Bald auch wurden sie zu Dutzenden eingebracht, von den niedergesetzten Kriegsgerichten schnell verurtheilt, und in den ersten Tagen nach der Schlacht bereits eine Menge öffentlich auf dem Markte aufgeknüpft; ein Verfahren, dessen Folgen Diebitsch bald zu fühlen hatte. Der Eifer Krukowiecki's war gar oft mit den Entscheidungen der Kriegsgerichte nicht zufrieden, und er setzte einmal das Volk in Erstaunen, als er öffentlich die Rechtsgelehrten Polens aufforderte, zu entscheiden, ob das Kriegsgericht ein Recht gehabt habe, einen preussischen Spion loszugeben, der von dem Polizeidirektor Schwede in Bromberg zur Auskundschaftung der Bewegungen der polnischen Armee abgesandt war, und dafür 25 Rthlr. erhalten hatte. Allerdings hatte er nach dem Edikt von 1727, in welchem

jedem Ausländer die Strafe bestimmt war, Recht, doch die schonende Politik Polens gegen die Nachbarstaaten erlaubte deren Anwendung nicht. Um so mehr fühlen wir uns verpflichtet, durch öffentliche Beschämung solcher Manöver den überall Eingeengten hiegegen eine, wenn auch noch so schwache, Hülfe zu leisten.

Die Armee wurde, da nunmehr durch die kräftigen Masregeln für die Organisation der neu formirten Regimenter gesorgt wurde, stark vermehrt. Reisende begegneten gleich nach der Schlacht auf dem Wege nach Calisch neuen Infanterieregimentern, zum größten Theil freilich noch mit Sensen bewaffnet, auf ihrem Marsche nach Warschau. Dagegen war die neue Cavallerie nun bald vollständig. Am meisten zeichnete sich die Sandomirsche und Lublinsche Cavallerie aus, so wie die Augustowoer; die 3 Calischer Regimenter waren vollzählig; Masuren und Crakusen hatten schon bei Bialolenka gefochten. Die reitenden Jäger und die Podlachischen Crakusen wurden bereits mit Erfolg gegen die umherstreifenden Cosaken gebraucht.

Auch den übrigen gewerbtreibenden und kälteren Theil der Nation richteten alle diese Masregeln voll Vertrauen sogleich wieder in die Höhe, und die Warschauer Nationalgarde ganz insbesondere beeilte sich, den Makel, den einige wenige Voreilige auf sie geworfen, sogleich wieder zu verwischen. Eine energi-

sche Addresse an den Reichstag erklärte, daß sie unter allen Umständen Leben und Gut dem Vaterland darbringe, und daß sie es ganz den Repräsentanten des Volkes überlasse, wie dieselben über sie zu verfügen für gut befänden.

Ferner unterließen auch die Russen nicht, die Leidenschaft des Zornes von Neuem zu wecken. Die Nachrichten von der Behandlung der polnischen Gefangenen empörte die Nation auf das Aeußerste. Ein der Gefangenschaft gleich wieder entkommener Offizier des 3. Fußjägerregimentes erzählte, wie man die Polen längs der Reihen der Russen herabgeführt, die Soldaten ihnen in das Gesicht gespuckt — ein Oberst sogar dem Offizier die Ehrenzeichen abgerissen, auch Diebitsch selbst, besonders aber der General Gerstenzweig, sie mit den härtesten Vorwürfen überhäuft.

Uebrigens war der größte Theil des März so sehr den kriegerischen Rüstungen ausschließend gewidmet, daß nur wenig legislative Sitzungen vom Reichstage gehalten wurden und wir sogleich zu kriegerischen Ereignissen übergehen können.

Eben so wie über die bevorstehenden Pläne der Polen war man über die des General Diebitsch in völliger Ungewißheit. Daß die verbreiteten Nachrichten von einem Marsche nach Plozk und dort versuchten Uebergang über die Weichsel Absurditäten wa-

ren, bewies der preussische Stratege unwiderleglich. Nie kann Diebitsch, und das mögen die Leser für die folgenden Kriegsereignisse im Auge behalten, dort oben nach Norden hin selbst das Kriegstheater versetzen, da die Polen alsdann in seinem Rücken auf seinen Verbindungen sich feststellen können. Stromaufwärts nach Süden zu mußten seine Augen sich wenden. Dahin aber sich auszudehnen, zwangen ihn außer jenen Rücksichten gleich nach der Schlacht von Grochow andre Ereignisse.

Es war auch hier wieder in dieser neuen Epoche der General Dwernicki, welcher sogleich der Nation wieder voranging. Gleich nach der Schlacht bei Ryzywol war er südlich herunter dem General Kreutz nachgedrungen, um ihn von der Weichsel abzuschneiden und ihn auf dem linken Ufer zu vernichten oder gefangen zu nehmen. Doch Kreutz, und darum war jenes Gefecht am 29. so wenig blutig und die Kanonenbeute für die Polen so gering, hatte die Schwierigkeit seiner Lage wohl eingesehen, nicht lange Widerstand geleistet, sondern die kostbare Zeit zum schnellsten Rückzuge benutzt. So war es ihm geglückt, über die Weichsel zu entkommen. Er hatte um so mehr eilen müssen, als der berühmte Landbote Roman Soltyk in Sandomir einen großen Haufen Kossyniere mit zwei kleinen Kanonen, dem Eigenthum seiner Familie, von unten heraufführte, die Gewehrfabriken am Flusse Kamienna zu

decken, und Kreutz von unten herauf dem General Dwernicki in die Hände zu drängen. Schon hatte er bei Radom einzelne Gefechte mit russischen Truppenabtheilungen gehabt. — Da nun Kreutz jenseits der Weichsel sich auf größere Truppenmassen ziehen konnte, so mußte Dwernicki mehre Tage vom 20. Februar an noch diesseits verweilen, um seine Truppen zu vermehren. Es geschah dies durch die, von Soltyk herangeführten Haufen; an Gewehre war bei ihnen nicht zu denken; Sensen und Beile waren ihre Waffen; die Gewehre und Kanonen sollten sie sich erobern. Doch stieß das Freicorps des trefflichen Julian Malachowski, Bruders des Ministers des Auswärtigen, aus einigen 100 wackern Scharfschützen bestehend, zu ihm. — Früh den 25. noch während der Schlacht begann er vorzurücken, und am 26. Februar, als die Kunde vom Ausgang der Schlacht bei Grochow noch nicht zu ihm gedrungen war, setzte Dwernicki's Avantgarde unter dem Obersten Lagowski mit Kossynieren, mit 120 Freiwilligen vom Corps Wielhorski's, und 100 Jägern Malachowski's, Wlostowice gegenüber, über die Weichsel, und Lagowski führte sie nach dem von den Russen besetzten Pulawy, dem berühmten schönen Sitze des Fürsten Czartoryski. Dort stand das ganze Dragonerregiment, welches der Herzog Adam von Würtemberg kommandirte. Der Ort ward Abends 5 Uhr überfallen; die Dragoner vertheidigten sich in den

Ställen. 4 Offiziere, 250 Dragoner, 90 montirte Pferde wurden gefangen, ein Magazin und Munitionswagen erbeutet, dem Feinde 35 M. getödtet und 15 verwundet. In derselben Nacht ward auch Kazimierz überrumpelt. Die alte berühmte Fürstin Czartoryski; die Mutter des Präses der Nationalregierung, eine Polin im edelsten Sinne des Worts, empfing die Befreier mit dem glühendsten Enthusiasmus. Die Einwohner hatten ihren Brüdern natürlich Hülfe geleistet.

Lagowski ging nach dieser Expedition jedoch wieder über die Weichsel zurück, und die Russen drangen wieder ein, besonders die Ueberbleibsel des Dragonerregiments mit einem Kosakenpulk und ließen nun über ihre Unfälle erbittert, den unglücklichen Einwohnern ihre Rache fühlen. Unter dem General Kawer, von dem bereits am 26. der Distriktscommissär von Zamosc in der Stadt Jadow begangene Gräuel meldete, plünderte man Pulawy. Die Apotheke wurde vernichtet, den Grundbesitzern alles Vieh und Getraide geraubt, das Stroh verbrannt, Fenster und Thüren eingeschlagen, und die Menschen retteten ihr Leben kaum durch die Flucht. Mehre Bürger wurden unter dem Vorwande, daß sie zu den Rebellen gehörten, fortgeschleppt. Endlich stürzen die Russen selbst in den Pallast der Fürstin und führen das Fräulein der Fürstin, A. Zaborowska, als eine Rebellin gefangen nach Konska-

wola. Die Meubeln aus den geplünderten Häusern wurden auf den Wachposten verbrannt. Das Branntweinmagazin diente zum Saufgelag, und was man nicht austrinken konnte, ward in die Weichsel geschüttet.

Doch dies war noch nicht genug. Pulawy mußte noch einmal, und dann schrecklicher, für die Siege der Polen büßen. Am 1. März setzte sich Dwernicki selbst mit seinem ganzen Corps in Bewegung. Der General Kreutz ahnete Dwernicki's eigentliche Absicht, jetzt weit südlich herüber nach Zamosc und dann auf kühnere Unternehmungen zu gehen, und zog auf der Straße nach Lublin vom Wieprz her nach Kurow zu, um ihm den Weg zu sperren. Da dies Dwernicki erfuhr, setzte er sogleich ein Detachement nach Pulawy, das eben ganz geplündert werden sollte, über, und ließ die Stadt erstürmen. Die Dragoner wurden wieder vertrieben, suchten aber mit 2 Kanonen die Stadt wieder, doch vergebens zu nehmen, um Dwernicki's Uebergang zu hindern. Malachowski tödtete ihnen mit seinen Jägern einige Mann, worauf das ganze Corps den gefährlichen Uebergang über das Treibeis der Weichsel bewerkstelligte. „Der Umstand," erzählt Dwernicki, „daß der Feind vertrieben wurde, ist auch in der Hinsicht von großer Wichtigkeit, daß der Pallast und der Garten, in welchem sich so viele, der Nation theure Denkmäler befinden, gerettet wur-

de, sie sollten den andern Tag durch die treuen Vollführer der Befehle des Herzogs von Würtemberg bei ihrem Ausmarsch aus Pulawy vernichtet und zugleich mit der Stadt geplündert werden." Dwernicki verfolgte am 3. den Feind. In Kurow setzte derselbe sich mit seinen Kanonen; 4 polnische Schwadronen trieben die Russen heraus, nahmen ihnen die Kanonen und verfolgten sie. Hinter der Stadt kam ein neues Cavallerieregiment Russen hinzu; polnische Reiter kamen mit Artillerie zu Hülfe, von Neuem ward die Arriergarde des Kreutz unter Kawer total geschlagen; und wieder 2 Kanonen genommen; in größter Verwirrung stürzten die Russen durch Markuszow, durch Lublin; Dwernicki zog in diese Stadt ein; vor ihm offen lag der Weg nach Zamosc, den er am 4. März sogleich antrat.

Der General Kreutz hatte sich indessen seitwärts von Lublin nach Tatary zurückgezogen, befürchtete Dwernicki's fernere Angriffe und schickte daher sogleich Couriere an die Reserven in dem nahen Volhynien, mit dem Befehl, ihn sogleich zu verstärken. Dieselben fielen einem Streifkorps aus der Festung Zamosc in die Hände, und der wackere Commandant Krysinski beschloß an demselben Tage, als Dwernicki noch in Lublin stand, am 4. März einen Ueberfall nach Uscilug hin, wo ein Theil dieser Reserven standen, um ihren Anmarsch zu verhindern, und Dwernicki von dieser Seite für seine etwaigen fernern Pläne

freie Hand zu schaffen. Er schickte 4 Compagnien aus verschiedenen Linienregimentern mit 4 Dreipfünnern und 35 Crakusen, und einigen Abtheilungen Landsturm nach Hrubieszow. Diese gingen in der Nacht vom 4. und 5. über den Bug, stürmten die Volhynische Stadt Haus für Haus unter dem Gesang des **Jescze Polska** ꝛc., und hoben 360 Gefangene, eine Fahne, 200 Gewehre und einige 100 Pferde auf, die glücklich nach Zamosc gebracht wurden.

Dwernicki dagegen konnte sich mit seiner kleinen Schaar natürlich in Lublin nicht halten; namentlich da Diebitsch sogleich den General Witt von Garwolin und von der Weichsel her mit einem starken Corps detachirte, und dieser sich mit dem General Kreutz vereinigte. Das stärker werdende Thauwetter erlaubte keine schnellen Expeditionen; so zog sich Dwernicki mit seinem ganzen Corps erst nach Krasnystaw und von da später unter den Schutz der Kanonen von Zamosc; die Infanterie ward in die Festung gelegt; die Cavallerie blieb vor den Wällen. Der Zweck des einen Theils der Expedition war übrigens vollkommen erreicht; im Rücken der Russen stand ein kühnes und gefürchtetes Corps, das entweder gegen sie im Rücken debouchiren, oder jeden Augenblick nach Volhynien marschiren und dort einen Aufstand erregen oder unterstützen konnte. Somit mußte Diebitsch einen großen Theil seiner Kräfte von Praga wegziehen und sich auf einer großen Fläche

ausbreiten. Die Wichtigkeit von Zamosc lag hier nun am Tage. Ohne sie wäre die ganze Expedition und dieser große Vortheil nicht möglich gewesen.

Unterdessen drang der Herzog von Würtemberg auf das unglückliche Pulawy von Neuem los, wo die Einwohner bei der Ankunft des größern Corps unter Dwernicki allerdings lauter als das erstemal ihren Jubel zu erkennen gegeben haben mochten. Doch, was die Russen selbst in ihren Berichten an den Kaiser, in welchen sie auch seltsam genug von einem abscheulichen verrätherischen Ueberfall durch Lagowski sprachen, als Grund ihrer Grausamkeiten angaben, daß die Einwohner auf sie aus den Fenstern geschossen, davon finden wir kein Wort in den polnischen Zeitungen, die doch sonst jede energische Aeußerung des Patriotismus in der Nation so gar gern zur Kunde brachten. Die Russen wurden überhaupt in ihren Erzählungen, je mehr einzelne Unfälle sie erlitten und je länger sich der Krieg hinauszog, immer frecher, und die Leser werden bald einen erstaunenswerthen Beweis davon erhalten. Schon als Dwernicki eingezogen, hatten sie beim Abmarsch mit Kanonen nach den Fenstern des Schlosses geschossen; alle Mädchen in Pulawy hatten sich damals auf den Tod vorbereitet, ihre Feierkleider angezogen und in schrecklicher Angst den Ausgang des Gefechtes erwartet, als das Erscheinen des hoch erhobnen Kreuzes der, Dwernicki's Schaaren immer voranschreitenden

Priester sie freudig durchschauerte. — Aber jetzt nach dessen Abmarsch war alle Aussicht auf Hülfe entschwunden. Als die Russen nun einrückten, schossen sie von Mittag bis Abends auf den Pallast und die Häuser der Stadt. Am 10. wurden 7 Bürger fortgeschleppt, gemartert und ärger als Thiere behandelt. Andern 2 Bürgern wurden die Augen ausgestochen und sie dann zu Tode gefoltert. — Ueber den Herzog von Würtemberg höre man aber die polnischen Zeitungen selbst. „Er führte eine Abtheilung nach Pulawy, wo seine Mutter und seine Großmutter, die würdige, von allen Polen hochgeschätzte Fürstin Czartoryska wohnte. Rücksichtslos erlaubte sich dort der Kosakenanführer Würtemberg die größten Greuel. Plünderung, Weiberschändung und Menschenraub bezeichneten die Anwesenheit des Ehrlosen. Als er zum drittenmale kommt, werden zweien Beamten die Augen ausgerissen und die unglücklichen Schlachtopfer mit der Knute zu Tode gemartert. Alles wird verbrannt und eingerissen. Die Bibliothek der Fürstin, größtentheils aus kostbaren Manuscripten bestehend, liefert der wilden Horde Brennmaterial; die Meubels so wie das schöne Palais, der prachtvolle Garten und das gothische Häuschen werden vernichtet. Kurz, das schöne Pulawy, welches die herrlichsten Nationalerinnerungen enthielt, welches selbst viele Ausländer entzückt hatte, bietet jetzt ein gräßliches Bild der Zerstörung dar. Trauernd wird dereinst der Wanderer die Trüm-

mer dieses National=Heiligthumes betrachten; wehmüthig wird er gestehen müssen, daß selbst die Einfälle der Tartaren im Mittelalter der gegenwärtigen Invasion der Russen nicht gleich kommen — und doch leben wir im 19. Jahrhundert, — und noch immer spricht Kaiser Nikolaus von seiner väterlichen Fürsorge für die Polen." —

Auf dem bisherigen großen Kriegsschauplatze vor Praga fiel keine bedeutende Waffenthat vor. Doch von Wichtigkeit und der Geschichte aufbehalten ist die Verhandlung des General Diebitsch mit dem Obersten Ledochowski, Commandanten der Festung Modlin, und dessen Antwort. Sie zeugte von der Gesinnung der Nation, diente sie von Neuem zu ermuthigen, und brachte in Europa, das immer noch an seinem Schreck über die falsche Nachricht von der Eroberung von Praga krankte, eine erfreuliche Wirkung hervor, zumal sie eher als der neue Sieg Dwernicki's bei Kurow und Markuszow bekannt wurde. Während die preuß. Staatszeitung sich von ihrem gewöhnlichen Correspondenten von der polnischen Gränze berichten ließ, es herrschten jetzt die Terroristen in Warschau, an ihrer Spitze stehe Skrzynecki, ein „äußerst tollkühner Mann," und die Warschauer seien über sie in Verzweiflung; mochte auch Die=

bitsch durch den Uebergang Zwolinski's*) aus der Besatzung von Modlin verführt, an eine gleiche Willfährigkeit beim Commandanten daselbst glauben. Er schickte den Oberst Kiel, einen von den 60 in der russ. Armee dienenden deutschen Oberoffizieren und Generalen an Ledochowski mit einem Briefe voll Prahlerei und Schmeichelei, der allerdings im Auslande bekannt genug wurde, weniger aber der feine eigentliche Antrag, Ledochowski möge die Festung nicht geradezu übergeben, sondern nur hübsch zur Hälfte russische Besatzung annehmen. „Gott, der Beschützer jeder gerechten Sache," schrieb er, „habe ihm den Sieg verliehen, jeder Widerstand sei vergeblich; Polen leide an der schrecklichsten Anarchie und ein so geachteter und ausgezeichneter Offizier könne sich gar große Verdienste erwerben, wenn er zuerst das Beispiel der Rückkehr u. s. w. gäbe." Ob der Oberst Kiel zu ähnlichen klingenden Ueberredungsmitteln beauftragt war, wie sie im Türkenkrieg Warna glänzend erobert, steht dahin. Die Antwort Ledochowski's war eben so geistreich und fein, als der Schluß erhebend. Nachdem er sich über die Achtung „eines so berühmten Kriegers" gefreut, und die Siege der Russen leider von einem andern Gesichtspunkte betrachten zu müssen erklärt, schließt er: „Wenn sich aber auch unsern Blicken keine andre Zukunft eröff-

*) Der übrigens die bevorstehende Untersuchung der von ihm veruntreuten Regimentscasse fürchtete.

nen sollte, als mit unsern Personen die Zahl von so vielen tausend Märtyrern der Liebe für die nationale Unabhängigkeit zu vergrößern, so würde auch dann die Besatzung von Modlin keinen Augenblick anstehen, ihre Kriegerehre mit religiöser Hingebung zu behaupten, und ihre, dem Gemeinwohl gewidmete Aufopferung darzuthun." — Freilich hatte dadurch Ledochowski sich das Verdienst nicht erworben, wie der Ueberläufer Zwolinski in einem Bericht an den Kaiser zu prangen. Aber unter der Hand verbreiteten die Russen in der gefälligen Berliner Freundin, zu Hunderten liefen die polnischen Soldaten zu ihnen über.

Die Russen hatten sich gleich in den ersten Tagen der Schlacht auf einige Stunden weit von Praga zurückgezogen. Deshalb herrschte auch draußen auf dem Schlachtfelde Ruhe. Einige Plänkereien mit Kosaken ausgenommen wurde nur am 11. März eine größere Recognoscirung mit dem Augustowoer neuem Cavallerieregimente angestellt, welche das von dem Oberbefehlshaber nachher so genial benutzte Resultat ergab, daß ein starkes Corps unter Geismar isolirt von der Hauptarmee als Beobachtungscorps vor Praga stand, während Diebitsch sein Hauptquartier 4 bis 5 Meilen südlicher in Siennica hatte.

Mehre Wochen vergingen so in der tiefsten Ruhe, und es findet sich in den polnischen Blättern ein Aufsatz: „die Stille," welche diese merkwür-

dige Epoche sehr gut bezeichnet, eine Epoche, die dem ganzen Europa so seltsam war, da es die schnellsten und unaufhörlichsten Vorfälle erwartet hatte. Es war die Ruhe, in welcher Pläne reifen, eine stille Nacht, die auf der keimenden Frühlingssaat liegt. Sie ward von den Polen trefflich benutzt. Ihre Blätter füllten aber die Spalten theils mit Nachträgen aus der Schlacht von Grochow, mit politischen Betrachtungen über die russische Politik, den Wiener Congreß, das Schweigen Frankreichs, die Urtheile Englands. Ja es gewährt ein seltsames Gefühl, die Blätter in diesen Wochen zu durchsehen und sogar Recensionen über eine Aufführung des Barbiers von Sevilla auf dem Warschauer Theater in den politischen Zeitungen zu finden, gleich als läse man in der Abendzeitung einen Artikel des friedlichen Bötticher. Ein wunderbares Volk, das sich jetzt gebehrdete, als läge der Kampf, die Revolution, Jahre lang schon hinter ihm, und als genösse es schon der noch mit den blutigsten Opfern zu erringenden ruhigen Unabhängigkeit, während ganz Europa es unrettbar verloren gab. Nur manchmal ging ein Sturm des Unwillens über die ruhigen Betrachtungen, wenn die russischen Berichte in Warschau bekannt wurden. Es mußte allerdings über alle Gebühr frech vorkommen, wenn der Sieg Dwernicki's über Kreutz bei Nowa-Wies, in dessen Folge er jetzt bis Zamosc vorgedrungen war, als eine ihm beigebrachte Niederlage dar-

gestellt wurde, ein Gefecht des Obersten Lachmann gegen 200 Kossyniere am Narew als ein Sieg über 5000 Mann. Besonders scheint der General Kreutz, dessen Menschenfreundlichkeit sonst gegen Gefangene besonders gelobt wird, mit seinen Berichten das allerseltsamste Schicksal zu haben. Ist er selbst kein Lügner, so lügt statt seiner Diebitsch. „Transbalkanischer Held," rief ihm eine Zeitung bei dieser Gelegenheit zu: „die verlorne Schlacht auf polnischem Boden hätte Dir Deinen früher erlangten Ruhm nicht geraubt; denn die Welt weiß, daß, wo ein Volk für sein Dasein, wo es mit dem Entschluß, zu sterben oder siegen, sich schlägt, die größten Feldherrntalente nichts fruchten können; aber da Du durch Deine Lügen bewiesen, wie fern Du von der Dir beigelegten Größe bist, da Du gezeigt hast, daß sogar der Begriff derselben Dir fremd ist, so sage Lebewohl dem ungerecht und nur zu lange genossenen Ruhme. Noch früher als Deine Armee hat Dein Name sein Grab in Polen gefunden!"

Uebrigens tauchte in diesen Wochen hin und wieder eine Hoffnung auf Diversionen und Aufstände in den altpolnischen Provinzen auf. Ob und welche Nachrichten davon die Regieruug hatte, läßt sich nur vermuthen, da höhere Generale schon am 26. von einem Aufstande in Podolien schreiben, den der berühmte arabische Reisende Rzewuski an der Spitze von einigen hundert berittenen Edelleuten erregt und

der Kaminiec Podolski bereits eingenommen haben sollte. In das Publikum und die Blätter kamen nur von Zeit zu Zeit Gerüchte, da die russischen Truppen alle direkte Verbindung in diese fernen Gegenden abgeschnitten. Ein gar seltsames Aktenstück aber ist die Proklamation des russischen General Yermolow, die in diesen Tagen zum Vorschein kam, und bei einem auf dem Schlachtfelde von Grochow gefallenen, mit einem Andreaskreuz gezierten russischen Offizier gefunden sein soll. Ein ächt russisches Produkt ist es; der General Yermolow hat es nirgends widerrufen; es malt zu sehr die Beschwerden der eigentlichen Russen, als daß wir dies Dokument, das keine deutsche Zeitung geben durfte, unsern Lesern vorenthalten möchten.

Sie lautet wörtlich also:

Tapfre Söhne Rußlands! ein siebenzigjähriger Greis, der vier Regierungen erlebt und das Volk und die Nation genau kennt, spricht zu euch, mit einem, für das Wohl des Vaterlandes sich aufopfernden Herzen; vom Sturm des Despotismus umhergetrieben, will er noch an der Neige seines Lebens volksthümliche Freiheit in eure Seelen hauchen, und sterben als Freier.

Russen! hebet eure Häupter auf; in ganz Europa, vorzüglich da, wo die Aufklärung die segenreiche Wahrheit angezündet, sind Alle von einem Gefühl durchdrungen. Sie erwählten sich Tyrannen, und empfanden, daß es keine größere Schmach gäbe, als Sklaverei und Despotismus ruhig zu ertragen.

Russen! habt ihr dazu kräftige Arme und unerschütterliche Seelen empfangen, um sie nicht zur Zertrümmerung der euch aufgelegten Ketten zu gebrauchen?

Rußland, die Königin des mitternächtlichen Europa, kann nachdem sie die Freiheit der Völker gerettet, ihre eigene nicht erringen. Ach, warum ächzt ihr denn, warum mangelt euch der belebende Muth? Sklaven seid ihr, euer Zaar ein Despot, und dennoch bebet ihr vor dem Angesichte der Eigenmacht, und an Freiheit denken, nennet ihr Laster! Ihr so tapfer dem Feinde gegenüber, so schrecklich den Mächten der Welt, ihr seid Knechte des Vorurtheils und der Uebermacht.

Russen! die Augen aller Nationen sind auf euch gerichtet, der unerschütterliche Geist und die kräftige Rechte des russischen Kriegers sind weltbekannt. Jeder kennt die einfachen Sitten des russischen Landmannes und das erhabene Gemüth des Bürgers. Allein was nutzen diese Naturgaben da, wo der Despotismus unter dem Namen einer rechtlichen Macht herrschet; wo der Stolz seine Stirne verwegen emporhebend, den Nächsten mit dem Fusse der Verachtung tritt und mit weithingedehnten Flügeln das Aufstreben des Glückes und der Freiheit niederdrückt? Was hemmt euren Anlauf zur Erlangung volksthümlichen Glückes und unschätzbarer, goldener Freiheit? Vielleicht das Vorurtheil, daß eure Väter auch als Sklaven lebten und starben? O nein! die Aufklärung, die den Nebel der Knechtschaft zerrissen, hat eine solche Stufe erreicht, daß der ärmste Russe den ganzen Werth und die Heiligkeit der Freiheit fühlt; doch unvermögend ohne fremden Antrieb zu wirken, kann

er nur stillschweigend über die ihm mangelnde Freiheit seufzen.

Es gibt kein Beispiel in der Geschichte, daß derjenige, welcher kräftig und feurig nach Freiheit strebte, sie nicht auch erringen sollte. Gott selbst segnet jedes biedere Vornehmen. Blicket nur umher auf das Glück anderer Völker, ihr, Opfer einer immer schwerern Eigenmacht! Blicket hin auf die Liebe eures Volkes für seinen Monarchen, der mit Sanftmuth und Barmherzigkeit regierte, später aber, vom Stolze geblendet und von gemeinen Ohrenbläsern irre geleitet, auf eine schreckliche Weise eure gefaßten Hoffnungen täuschte. Sehet die Früchte seiner Gunst und seiner Gerechtigkeit, welche er blos um eigenmächtig zu herrschen, den nicht überwiesenen und nicht gerichteten Opfern, durch eine bis jetzo in Rußland beispiellose Art von Strafe widerfahren ließ. Blicket hin auf die jetzigen Nationaltrophäen, mit welchen unsere Brüder aus der Türkei zurückgekommen sind. Zurückgekommen, jedoch nicht Alle. Wo sind ihre Waffengenossen? Wo sind die Brüder unserer Russen? Sie sind dort, dort jenseits des Balkans. In der türkischen Erde ruhen ihre Gebeine. O könnte der tiefgerührte Russe in seinem Schmerze wenigstens ausrufen: „sie starben für uns, sie fielen für das Wohl des Vaterlandes!" Doch nein! dieß waren Opfer der Selbstherrschaft, diese unserm Herzen so theuren Opfer wurden dem Stolze und der Wildheit zweier Despoten dargebracht. Wo sind unsere Väter, Brüder, wo unsere Söhne? Sie kehren nicht mehr zurück; doch in ihrer gerechten Rache schicken sie zu uns ihre Grabgefährtinnen, Seuchen, damit dieselben denen, die Freiheit ohne Aufopferung

erringen wollen, damit sie uns Freiheit in der Pest, in der Cholera bringen.

Sehet die Rache Gottes, beleidigt ob den unserer glorreichen Kirche seit der Zeit des Zaars Alexis Fedorowicz immer mehr drohenden Streichen. Russen! ihr habt zu befürchten, daß jede Minute euch strengeres Unglück bringe — denn das Glück der Völker ist ja eine unbeachtete Lehre; der Handel ohne Hülfe und Stütze von der Regierung; die Kaufleute, mit Lasten gedrückt; die Bauern, durch Abgaben vernichtet, kaufen ihre Seelen los, als wenn sie sie von der Hand des Zaars empfangen hätten. Die alten russischen Bürger leben in Schande und Verachtung, während daß Ankömmlinge die ersten Stellen im Lande einnehmen. Sie berauben die russischen Unterthanen, denn es sind nicht unsere Brüder. Und wo ist denn der kriegerische Geist? Wo die alten Helden Rußlands? wo die Dolgorukis, die Pozarskis, die Minins, welche sich einst im Namen Gottes, der Nation und des Zaars bewaffneten? Sie unterlagen Alle; und uns wählte man zu schändlichen Werkzeugen des Despotismus. Wehe uns, wehe! wir haben blindlings gehorcht.

Russen! wir beklagen uns vergebens; nutzlos vergießen wir Alle bittere Thränen. Geziemen sich solche Waffen den tapfern Söhnen Rußlands? Mit dem Schwert in der Hand eilet hin in die Hauptstadt und ins Schlachtfeld, von Mitternacht bis zu Mittag, um euch National-Freiheit zu erkämpfen. Wer vermag eurer Tapferkeit zu widerstehn? Die Götzen des Despotismus werden vor der volksthümlichen Freiheit hinstürzen, es eröffnen sich die Bücher des göttlichen Testaments; der Zaar bleibt Vater, wir

aber sind alsdann keine Waisen mehr, nicht fremd auf unserer eigenen Erde; so wie die Engländer, wie die Franzosen, wie die Griechen unsere Brüder in Christo, eben so werden auch wir frei und durch ewigen Ruhm unsterblich sein.

So schreitet nun hin auf das Feld der Freiheit, ihr Kinder der Wolga und anderer Ströme. Die Zeit ist da, wo wir handeln müssen. Wer wird es wagen, den würdigen Söhnen Rußlands Hindernisse in den Weg zu legen? Weniger berühmte und weniger zahlreiche Nationen sind aufgestanden, nicht achtend der sie umringenden Mächte, die auf ihre Vertilgung gierig lauerten. Die Zerstreuten verbanden sich, und die mit eigner und fremder Wehre Bewaffneten eilten auf die Stimme des Vaterlandes ihre National-Rechte und Freiheiten zu vertheidigen.

Die Stunde hat geschlagen! Gott, in dessen Hand das Loos der Könige und der Nationen liegt, wird auch uns segnen. Ihr habet zwar Treue geschworen, doch auch der Zaar schwur, daß er euer Vater sein werde. Er hat zuerst den Eid gebrochen und wir sind davon frei. Dennoch aber ehret unsern Kaiser als den Gesalbten Gottes, als die höchste Macht. Nur müßt ihr die Form ändern, eine Constitution verlangen. Russen! die ihr nach dem Glücke eurer Familien und ihrer Nachkommen strebet, benutzet den gegenwärtigen Augenblick, eilet an die Ufer der Wolga; dort wehen schon die Fahnen russischer Freiheit. Dort haben wir schon das Werk begonnen. Die Bürger mit den Soldaten vereinigt, schwuren als sie Waffen anlegten, im Angesichte der Welt: Tod oder Freiheit. Wem die Entfernung nicht erlaubet, sich mit uns zu verbinden, der möge dort, wo ihn meine Stimme

erreicht, die im tiefen Schlaf versenkte Seele erwekken, und mit der Waffe in der Hand sich Freiheit und Verfassung erkämpfen. Krieger! das Vaterland streckt nach euch die Arme aus. Von euch erwartet es seine Befreiung. Gebet nicht zu, daß es ferner ein Launenspiel des wilden Despotismus bleibe.

Unser Thron hat keine Freunde, außer die ihm verkauften Söldlinge. Für Geld verrathen sie im Schlachtfelde; sie werden auch den Thron verrathen. Wir müssen frei sein. Erhebt euch blos und der Thron erbebe!

Sollte aber der Despot unser Vornehmen vermöge seiner Günstlinge hemmen wollen, und vergessen daß er unser und nicht ihr Monarch, daß er Vater der vielzähligen Familie der Russen ist, alsdann erst möge es sich zeigen, daß der Selbstherrscher nicht länger Rußland zu unterdrücken vermag, daß die Russen Freiheit fordern, daß sie frei sein können und werden.

Samarad den 29. Januar 1831.

Jermolow.

Achtes Kapitel.

Skrzynecki's Briefwechsel mit Diebitsch. Die Schlachten von Wawre, Dembe-Wielki und Iganie.

Die in der Hauptstadt herrschende Stille ward plötzlich durch einen Tagsbefehl des Generalissimus vom 27. März unterbrochen, dessen Inhalt die ganze Nation überraschte und plötzlich aller Augen wieder auf den Kampfplatz richtete. Schon öfter waren seit der Schlacht von Grochow Gerüchte von einem Verkehr polnischer Parlamentairs mit dem russischen Hauptquartier zur Kenntniß des Publikums gekommen; die Behörde verschleierte ihre eigenlichen Zwecke mit den Nachrichten von Austauschungen gegenseitiger Gefangenen und namentlich des schwer verwundeten Stabsoffiziers Spendowski, weil der Muth der Nation vielleicht durch die Ahnung von Unterhandlungen ge-

schwächt, hauptsächlich den auswärtigen Zeitungen noch mehr Gelegenheit gegeben werden könnte, von der Verzweiflung, Muthlosigkeit und der Partheizerrissenheit in Polen Mährchen zu ersinnen und zu erzählen.

Wir geben den Tagsbefehl mit seinen Beilagen vollständig, da er nur durch wenige Zeitungen unverstümmelt bekannt worden ist. Er bedarf keines Commentars. Das war also die Handlungsweise der Warschauer „Terroristen" und des „tollkühnen Mannes," der an ihrer Spitze stand?

Soldaten und Waffengefährten!

Von dem menschlichen Gefühl geleitet, welches vor Blutvergießen zurückschaudert, zumal wenn auf friedlicher Unterhandlungsbahn so viel Mittel liegen, unsrem Volk das gebührende Recht angedeihen zu lassen, habe ich dieselbe betreten, und setzte mich als Oberbefehlshaber und Bürger in Berührung mit dem Feldmarschall Diebitsch Sabalkanski, Anführer der russischen Truppen. Ich lege euch hier die, nur aus vier Briefen bestehende Correspondenz vor. In derselben ist Alles erschöpft, was ich, nicht minder um euer Leben und eure Ehre besorgt, als das künftige Schicksal der Bevölkerung von mehren Millionen und ihrer spätern Nachkommen im Herzen tragend, an Kräften dafür habe aufbieten können. Ihr werdet aus diesem Briefwechsel den ganzen Verlauf und das Ende der Verhandlungen, zugleich die Politik eines polnischen Kriegers, so wie auch die Bedingungen und Absichten des gegen die gute Sache eines

unschuldigen Volkes erbitterten Stolzes ersehen. Wiewohl es zu jeder Zeit und bei jeder Gelegenheit dem Feldherrn geziemt, an den Frieden zu denken, so habe ich doch dazu den angemessensten Zeitraum gewählt, den, in welchem ich die polnische Armee an Zahl, Disciplin und kriegerischem Geist stark und Ehrfurcht gebietend sah, wo die in allen Adern der Nation lebhaft strömende Thatkraft uns zur Beharrlichkeit und zum energischen Kampfe anfeuert. — Mein Bewußtsein bezeugt mir, daß ich die Pflichten eines Oberanführers des Volksheeres in ihrem ganzen Umfange erfüllt habe. Denn der Feldherr ist nicht nur verbunden, zu kämpfen und wieder zu kämpfen, sondern, so oft er das Schwert emporhebt oder sinken läßt, dem Feinde den Frieden immer wieder anzubieten. Diese Regel gründet sich auf das Völkerrecht: dieser Grundsatz war der aller Generale, sogar derer in den stürmischesten Zeiten der französischen Revolution.

Wie ihr sehet, Soldaten und Waffenbrüder, ist hier diese meine Feldherrnpolitik zu Ende. Urtheilt darüber mit Vernunft und Billigkeit. Ich überlasse andern Meinungen freien Spielraum, und mische mich nicht in den Streit. Wir aber, wir dürfen nun blos noch zum Kampfe uns anschicken. Ihr seht selbst, Soldaten, wir können keine andre Politik haben, als die in unsrer Devise: „Sieg oder Ehrentod für's Vaterland!“

Auf diesem Wege nur können wir uns durch Ausdauer, Tapferkeit und völlige Hingebung Sieg und Unabhängigkeit erkämpfen. Wir können aber auch fallen. — Das Eine wie das Andere liegt im Schooße unsers Schicksals verborgen. Doch bleibt das Eine gewiß: ist unser Untergang entschieden, so

wird der Feind der Menschheit weiter hinaus über unsre Gräber dringen, und Europa das furchtbare Gespenst des Despotismus anstarren; er wird in dieser Gestalt die erschlaffte Civilisation mit Schreck erfüllen und Hohn sprechen den gegen unsre Sache gleichgültigen Regierungen und Völkern, deren Länder, in Selbstsucht eingeschläfert, ohnmächtig hinter uns daliegen.

I.

Brief Skrzynecki's an Diebitsch.

Mein Herr! Da mir der Oberstlieutenant Mycielski die Unterhaltung, mit welcher Ew. Ex. ihn zu beehren geruheten, mitteilte, so beeile ich mich, Sie von den Gefühlen, welche diese Unterredung in mir hervorgebracht hat, in Kenntniß zu setzen. Ich werde mich mit ächt militairischer Freimüthigkeit ausdrücken; sie ist die Grundlage meines Charakters; und ich stelle sie höher als alle diplomatischen Spitzfindigkeiten.

Es wundert Sie, Herr Marschall, daß wir uns lieber den größten Unglücksfällen und allen schrecklichen Folgen, welche dieser Krieg nach sich ziehen kann, aussetzen, als uns unterwerfen wollen; Sie betrachten sogar diese Unterwerfung als das einzige Mittel, wodurch die Dinge wieder in statu quo ante bellum gebracht werden könnten. Allein ist nicht eine solche absolute Forderung eine unzulässige Bedingung? Wie sollten wir einwilligen uns wieder in den vorigen Stand versetzen zu lassen, welcher so unvermögend war, der polnischen Nation genügende Bürgschaften zu leisten? dieser Nation, welche, ich wage es zu behaupten, durch ihre langen Trübsale, so würdig ist,

den Königen und den Völkern das lebhafteste Interesse einzuflößen? dieser Nation, aus der man ein Märtyrer-Volk gemacht hat? Sollten wir also eine Verlängerung unserer Mißgeschicke wünschen können, jetzt, wo alle unsere Kräfte sich vereinigen, um bei uns eine legale Ordnung einzuführen, der Art verbürgt, daß ihre Stabilität keinem Zweifel mehr unterworfen ist? Wir opfern Alles auf, um das Glück des Vaterlandes zu sichern, und man bietet uns an, in einen Stand der Sachen zurückzukehren, in dem kein Pole einen Augenblick seiner Zukunft sicher sein könnte. Die edle Pflicht, die wir uns auferlegt haben, verträgt sich nicht mit Ansprüchen, deren Zulassung die Erniedrigung der National-Ehre und die Unterdrückung des Vaterlandes nach sich ziehen würde. Es geziemt sich, ja, es wäre sogar vernunftgemäß gewesen, die Wiederherstellung eines, auf die vom Kaiser Alexander ertheilte Urkunde gegründeten, Systems anzubieten; man hätte aber nicht glauben sollen, daß der Starke immer Recht, der Schwache immer Unrecht habe. Daher auch der Geist des Manifestes vom 17. Januar, die polnische Nation zu dem Aeußersten brachte; (**a jetté la nation Polonaise dans des voies extrêmes**) denn es wird darin eine blinde Unterwürfigkeit, ein unumschränktes Zutrauen gefordert, ohne auf die der Nation zugefügten Beeinträchtigungen die mindeste Rücksicht zu nehmen, ohne ihr sogar die Hoffnung zu lassen, daß die Ursachen dieser Mißbräuche aufhören werden. Dieses Manifest hat die Nation gezwungen, ihr politisches Leben zu vertheidigen, und sich in die Lage eines Volkes zu versetzen, welches ein unwiderstreitbares Recht hat, alle seine Kräfte zur Wiedererlangung seiner Selbst-

ständigkeit zu gebrauchen, sobald es seinen Regenten in einem Tone sprechen hört, aus dem es den Verlust seiner Rechte und den Umsturz seiner gesellschaftlichen Institutionen ahnen kann. „Gerechtigkeit, Gerechtigkeit, und keine Unterwürfigkeit," so lautet der Ausruf der Polen, und wenn er bis ans Herz des Kaisers dringt, so wird er Ihm die Beschlüsse eingeben, die über uns gefaßt werden müssen.

Unstreitig, Herr Marschall, ist die Sache Polens eine politische Frage, auf welche S. M. der Kaiser vor allen andern seine ganze Aufmerksamkeit richten müßte. Sollte nicht der Fortschritt aller Revolutionen nicht allein bei uns, sondern auch in der ganzen europäischen Gesellschaft, gehemmt werden können, wenn S. M. die strenge Gerechtigkeit um Rath fragte, und sich nach ihr, der Tugend, richtete, die allein die Throne und das Wohl der Völker sicher stellen kann; deren sträfliches Vergessen hingegen so schnelle Umwälzungen seit der Theilung unseres unglücklichen Landes hervorgebracht hat? Wenn es auch wahr ist, daß man von beiden Seiten zu weit ging, sollte man denn nicht, wenn man streng rechtlich verführe, ein Ausgleichungsmittel ausfindig machen können? Gewiß, doch ist es überaus nothwendig, daß die Bedingungen, weder für die eine noch die andere Seite irgend etwas Erniedrigendes enthalten; denn wenn man Ihrerseits glaubt, die Ehre des Kaiserreichs dürfe nicht befleckt werden, so haben auch wir ein Pfand, das wir heilig achten müssen, die National-Ehre nemlich, deren Schändung wir Niemandem je erlauben werden. Der Kaiser selbst, wenn es Sein Wille ist, die Polen sich als Unterthanen zu

erhalten, kann nicht mit ihrer Erniedrigung beginnen wollen.

Aus den Worten, welche Ew. Ex. an den Oberstlieutenant Mycielski richteten, geht hervor, daß man Sie über den Zustand der Gemüther in Polen, falsch berichtet hat. Sie glauben, Herr Marschall! daß die Theilnahme aller Klassen von Einwohnern an unserer Revolution größtentheils erzwungen wurde. Ich kann aber Ew. Ex. versichern, daß dem nicht also ist, sondern daß die Mitglieder beider Kammern, die Armee und die ganze Nation von einem Geiste beseelt sind, und daß ihre Hingebung für unsere heilige Sache keine Schranken kennt. Ich habe Gelegenheit gehabt, mich selbst davon zu überzeugen, als ich Heerschau hielt und jeden Soldaten insbesondere fragte: ob er bereit sei, sein Leben für die Ehre der Nation hinzugeben? worauf Alle einstimmig ausriefen: daß sie fürs Vaterland gern sterben wollen; und dennoch hatte ich früher erklärt, daß es einem Jeden, der bei sich nicht Kraft genug zu einer solchen Aufopferung fühle, die Kriegerreihen zu verlassen, frei stände. Die Nation ist durchdrungen von der Heiligkeit ihrer Sache, und zweifelt keineswegs an der Rettung des Vaterlandes. „Alles verlieren, außer der National-Ehre“ dies ist die Devise der Polen und des ganzen Militairs. Als Oberhaupt des Heeres theile ich mit ihm diese edeln Gefühle. „Die Armee,“ sagen Sie, Herr Marschall, „hat die Revolution angefangen, sie muß also zuerst Vorschläge machen, welche die Verhinderung des Blutvergießens beabzwecken sollen (ce serait donc à elle à prendre l'initiative dans les arrangements, qui auraient pour but

d'arrêter l'effusion du sang.) Doch wenn wir auch dieses zugeben, so ist es nicht minder wahr, daß die ganze Nation, seit 15 Jahren hindurch in ihren theuersten Interessen beeinträchtigt, ihre Rechte zu vertheidigen, in Massen aufgestanden ist. Die polnische Armee kann also nicht ihre Sache von der des Volkes trennen; und ist uns Untergang beschieden, so wird die Armee vor der Nation untergehen. Ew. Ex. haben selbst der Tapferkeit des Heeres Gerechtigkeit wiederfahren lassen; dieser Beifall kann ihm nur zur Ehre gereichen. Sie erklärten desgleichen, Zuneigung zu hegen für eine Nation, von der sie herstammen; Sie geruheten endlich zu versichern, daß Sie Pole sind mit Leib und Seele. Fürchten Sie demnach nicht, diese Gefühle laut werden zu lassen, indem Sie Sr. M. den wahren Stand der Sachen der Art auseinandersetzen, daß Höchstdieselben Sich überzeugen, wie leicht Sie durch Entschlüsse, die Ihrer, Rußlands und Polens würdig sind, Ströme Blutes hemmen können; Entschlüsse, die der polnischen Nation, hinsichtlich der Stabilität ihrer reklamirten Rechte die nöthigen Garantieen geben, und auf zwei unbedingte Nothwendigkeiten gestützt sein müßten: auf die Religion und die Freiheit.

Warschau den 12. März 1831.

(gez.) Skrzynecki.

II.

Brief an den Obristen, Grafen Mycielski.

Herr Graf! Der General, Graf Pahlen hat über die mit Ihnen und Ihrem Collegen gehabte

Unterredung Bericht erstattet, und den Brief, welchen Sie ihm anvertrauet haben, eingeschickt.

S. Ex. der Marschall, Graf Diebitsch Zabalkanski, welcher mich ermächtigt hat, der ersten Ihnen bewilligten Audienz beizuwohnen, beauftragt mich heute, Ihnen das Grundprinzip zu wiederholen, von welchem seine Meinung geleitet wird.

Der Beschluß, welcher die Thronerledigung aussprach, konnte um so weniger in dem Herzen Sr. Kaiserl. Königl. Majestät die Gefühle der Liebe für Allerhöchst-dessen Unterthanen in Polen unterdrücken, als Se. Majestät wohl wissen, daß ein sehr großer Theil derselben keinen freiwilligen Antheil an der Revolution genommen hat, und die Rückkehr zur Ordnung und rechtmäßigen Regierung sehnlichst wünschet.

Allein jene gleich beklagenswerthe als unrechtmäßige Akte mußte alle Beziehungen unter den russischen und denjenigen Autoritäten aufheben, welche an dieser Akte Theil genommen haben.

Der Oberbefehlshaber der kaiserlichen Armee kann sonach keine in Polen errichtete Behörde anerkennen, so lange dieselbe unter dem Einflusse einer solchen Regierung steht, und noch weniger mit denjenigen unterhandeln, welche deren Prinzip angenommen haben.

Möge der gute, einsichtsvolle und tapfere Theil der Nation jenen Beschluß aufheben, und dieses edle Beispiel wird andere zur Folge haben. Diejenigen, welche dieses Beispiel geben werden, erlangen einen unläugbaren Anspruch auf die Dankbarkeit ihres, dem Frieden, der Ordnung und Wohlfahrt wiedergegebenen Vaterlandes.

Die Aeußerung der aufrichtigen Gefühle Polens

wird, sobald selbe zur Kenntniß des Kaisers und Königs gelangt, ein unfehlbarer Schritt zur Pacification des Landes sein.

Den 1. (13.) März 1831.

(gez.) Neidhardt.
General-Quartiermeister der Armee.

III.

An den Feldmarschall, Grafen Diebitsch Zabalkanski.

Den mittelbaren Weg, den Sie, Herr Marschall, zur Beantwortung meines Briefes vom 1. März eingeschlagen, da Sie sich hiezu der Hand des Herrn Neidhardt, General-Quartiermeisters der Armee, bedienten, betrachte ich blos als eine reindiplomatische Formalität, und stelle derselben Soldatenoffenheit, Menschenliebe und meinen festen Entschluß entgegen; derselbe müßte dem großmüthigen Herzen des Kaisers angenehm sein, indem er die Verhinderung des Blutvergießens zweier Nationen bezweckt, welche bestimmt sind, sich gegenseitig zu achten.

Die polnische Revolution, Herr Marschall, ist keinesweges blos das Werk der überspannten Einbildung der Jugend; sie ist vielmehr das Ergebniß zahlreicher Misbräuche und häufiger Verletzungen der Verfassungsurkunde, welche eine gänzliche Vernichtung dieser Constitution befürchten ließen.

Die polnische Nation weiß wohl Alles, was sie vom Kaiser Alexander erhalten hat, zu schätzen, sie ehrt das Andenken dieses Monarchen in Seinen Nachfolgern, und wenn Se. M. der regierende Kaiser,

sich in der Hauptstadt des Königreichs gezeigt hätte, um den Uebeln des Krieges ein Ende zu machen; wenn er im Senate, in der Landbotenkammer und im Heere als ein Vater aufgetreten wäre, der die polnische Nation, hinsichtlich der ihr durch das königliche Wort so feierlich verbürgten Rechte, sicher stellt, so würde, das auf ein solches Zutrauen stolze Polen sich in die Arme des Vaters, der seinen Kindern allen Segen des Friedens bringt, geworfen haben.

Sie sagen, mein Herr, daß die Akte, welche den Thron für erledigt erklärte, alle Beziehungen unter den russischen und denjenigen Autoritäten, welche an dieser Akte Theil genommen, aufheben mußte.

Betrachten wir diese Frage freimüthig und etwas näher. Die Entthronungsakte wurde erst dann von beiden Kammern beschlossen und angenommen, nachdem die an unserm Grundrecht verübten Gewaltthaten genau und gründlich untersucht wurden; es bedarf daher, (worüber Sie, mein Herr, gewiß nicht erstaunen werden) sehr kräftiger Motive und starker Gewährleistungen, wenn sich die Nation zur Aufhebung dieser Akte entscheiden sollte; ohne dieselben würde sie dadurch ihrer Ehre vor den Augen des ganzen Europa zu nahe treten und sich dem Vorwurfe einer tadelnswerthen Leichtsinnigkeit aussetzen. Geruhen Sie ferner zu bemerken: daß eine Nation, welche seit einem halben Jahrhundert nicht allein keinen ihrer mit dem Petersburger Cabinette geschlossenen Traktate treu beobachtet gesehen, sondern 15 Jahre hindurch Zeuge der öffentlichen Verletzungen ihrer constitutionellen Charte gewesen, durchaus argwöhnisch sein muß und nur mit der größten Vorsicht zu irgend einem Vergleich schreiten kann; sie würde sich sonst

nur dem Willen des Stärkern unterwerfen, ohne die Rechte des Schwächern sicher zu stellen (elle subirait la volonté du plus fort, sans garantir aucun des droits du plus faible.)

Endlich erlauben Sie mir noch, Herr Marschall, Sie aufmerksam zu machen: daß, da wir beide von der Ueberzeugung des, von dem Aufhören dieses Krieges sich ergebenden Wohles durchdrungen sind, es blos von Ihnen abhängt, einen Pacificationsplan zu entwerfen, der sowohl den edelmüthigen Gesinnungen des Monarchen als der Ehre der polnischen Nation angemessen sei. Denn vorausgesetzt, daß die russische Armee immer den Sieg davon tragen werde, so können noch so viele Triumpfe keineswegs unsere Rechte entkräften, und die Grundlage, worauf sie gestützt sind, vernichten.

Es kann Ihnen, Herr Marschall, nie gelingen, das Unrecht, welches an Polen verübt werden soll, für rechtmäßig zu erklären. Können Erfolge, die mit dem Blute und der Vernichtung einer ganzen Nation erkauft werden, dem hochherzigen Monarchen schmeicheln, oder vor dem strengen Richterstuhle der Geschichte Gnade finden?

Ich bitte Sie demnach, Herr Marschall, die Wege zu einer Pacification vorzubereiten, welche auf eine redliche Wechselseitigkeit gegründet sei (qui aurait pour principe une équitable reciprocité) und welche, indem sie mittelst ihrer Artikel, die Ehre der Nation, ihre Rechte, Freiheiten und persönliche Sicherheit feierlich verbürgt, uns, ohne Anwendung irgend einer fremden bewaffneten Macht zur constitutionellen Ordnung zurück bringe. Diese Macht würde ganz nutzlos sein, da

die bei uns herrschen sollende Anarchie, wie Sie mir, Herr Marschall, glauben können, in der That gar nicht existirt; da hingegen ein fremdes Heer sehr schädliche Ungehörigkeiten hervorbringen könnte. (**Elle pourrait d'ailleurs entreiner de trés graves inconveniens.**)

Ich habe hiermit die Ehre gehabt, Ihnen die Gefühle, welche der Brief des Herrn Neidhardt in mir hervorbrachte, auszudrücken, und von denen der gute, vernünftige und tapfere Theil der Nation mit mir zugleich durchdrungen ist. Beurtheilen Sie dieselben als ein Mann, welcher sich für das Wohl der Menschheit interessirt. Genehmigen Sie u. s. w.

(gez.) Skrzynecki.

IV.

Brief an den General Geismar.

Ich habe von dem Briefe, welchen Ihnen die Herren Kalaczkowski und Graf Mycielski überbracht haben, Kenntniß genommen.

Sie können diesen Parlamentairs, sobald sie wieder bei den Vorposten eintreffen, erklären: daß ich eine Unterredung mit denselben ganz zwecklos finde, da ich dem Grafen Mycielski zweimal in Grochow alle meine Ansichten über die unglücklichen Ereignisse in Polen, ohne Hehl und Winkelzüge ausgesprochen habe; ich könnte sonach nur auf meine mündlichen und in dem auf meinen Befehl an diesen Offizier vom General-Adjutanten Neidhardt gerichteten Briefe noch näher bestimmten Erklärungen, Bezug nehmen, und wiederholentlich bemerken: daß das Ver-

sprechen des Kaisers, welcher eine völlige Amnestie und Verzeihung des Vergangenen für alle zur Pflicht Zurückkehrenden, proklamirt hat, treu erfüllt werden wird. Genehmigen Sie u. s. w.

(gez.) Gr. Diebitsch Zabalkanski.

Die ganze Nation mußte es in freudiges Erstaunen setzen, daß es ihrem Oberbefehlshaber durch so gemäßigtes, offenes und ritterliches Benehmen vor Beginn des neuen Kampfes wieder gelungen war, so eklatant das gute, große und heilige Recht der polnischen Sache, und jene, auf rohe Gewalt sich stützende, Ungerechtigkeit eines, jede Genugthuung für schändliche Behandlung und Erdrückung seit vielen Jahrzehenten verweigernden brutalen Stolzes vor der Meinung Europa's darzulegen — in dem Befangensten die tiefste Ueberzeugung von der Heiligkeit des reinsten Kampfes zu erzeugen, und dadurch derselben einen Dienst zu leisten, der einer bereits gewonnenen glorreichen Schlacht an die Seite zu setzen war. Mit um so größerer Gleichgültigkeit konnte Skrzynecki auf die wenigen Unsinnigen in der Nation blicken, deren jeder Unterhandlungsversuch eine Demüthigung der Nationalehre, ein Verrath am Vaterlande schien, und es war wohl vorauszusehen, daß jeder spätere Versuch, bei einem etwaigen Unfalle den Oberbefehlshaber mit dieser Correspondenz zu verdächtigen, mit

Verachtung von der ganzen Nation zurückgewiesen werden würde. Vielleicht hat nichts der polnischen Sache so aufgeholfen, nichts der russischen so geschadet in der öffentlichen Meinung Europa's, als die Mittheilung dieser Correspondenz, und die Preuß. Staatszeitung fühlte wohl, welchen Dienst sie den Russen leistete, daß sie dieselbe ihren Lesern, der großen Masse des Preuß. Staates, verstümmelt übergab. Der Schaden, den Diebitsch durch die Art seiner Antworten seinem Kaiser zufügte, dürfte nach Jahrhunderten von dem russischen Kabinet noch beklagt werden. Als wolle der Himmel selbst mit seiner Hand solchen Uebermuth züchtigen, brach seitdem ein Unfall über den andern auf das russische Reich ein. Die Gelegenheit, es zu erhalten, durch einige Nachgiebigkeit oder auch nur Zögerung oder auch nur unverletzende Antwort, ward auf immer hingegeben, und sie dürfte nie wiederkommen! Des leisesten Gewissensskrupels erledigt, flog der polnische Adler federleicht und mit seinen glänzenden Schwingen zum Himmel empor, und wiegte sich gar bald in den Lüften über allen den alten Provinzen, in denen er vor 70 Jahren noch gekreist.

Wenn man auch Szkrynecki's Pläne, so weit sie bis diesen Augenblick, wo wir dies schreiben, offen vorliegen sieht, verfolgt, so hatte er besonders nöthig, die Güte noch einmal zu versuchen, um sich volles inneres Recht vor sich selbst und den Völkern zu seinen

Operationen zu verschaffen. Hätte er blos wollen das jetzige Königreich in seinen bisherigen Gränzen vertheidigen, so brauchte er warlich dieser öffentlichen Genugthuung nicht. Aber er betrachtete sich von dem Augenblick seiner Wahl als Feldherr des ganzen alten Polens, und, wie aus allen seinen religiösen Aeußerungen und Handlungen hervorgeht, als ein von Gott erkorner Wiederhersteller seines ganzen alten Vaterlandes. Wie Gustav Adolph stand er sich als Gotteskämpfer da, und strebte diese Ueberzeugung, den mächtigsten Hebel zu großen Thaten in allen Zeiten, der Nation und dem Heere einzuflößen. Seine Operationen und Pläne gingen auf den Angriff der mit Rußland einverleibten polnischen Provinzen hinaus, und darum seine Anfrage bei Diebitsch, ob der Kaiser nunmehr dem Versprechen Alexanders und den Verhandlungen auf dem Wiener Congreß gemäß, dies alte Polen als einen besondern, dem Zustande der Civilisation und den geistigen Bedürfnissen des Volkes entsprechenden Staat unter seinem Scepter herstellen wollte, in welchem Falle die Nation, die Thronentsetzung zu widerrufen, geneigt sei. Es war gewissermaßen, als biete er dem russischen Zaar zum Unterpfand der Aussöhnung die alte glänzende constitutionelle polnische Krone an. Der Zaar wies sie zurück, auf sein vermeintliches Recht gestützt, das ganze Land als sein Eigenthum besitzen und es in der alten Sklaverei erhalten zu dürfen. Nun war

das Ziel des Kampfes, seine Heere, die den Fortschritt der Cultur, Freiheit und Civilisation Polens gewaltsam hinderten, aus allen Gränzen des Königreiches bis an die Düna und den Dnieper hinauszuwerfen. Von diesem Standpunkt aus muß der polnische Kampf von hier an betrachtet werden; er war es zwar von Anfang an; doch trat er jetzt so in bestimmtes klares Bewußtsein der Nation und ihrer Führer, und gestaltete alle Pläne nach diesem Ziel. Wir können um so gewisser dies schon hier aussprechen, als Skrzynecki in allen öffentlichen Aktenstücken von dem Augenblick an das bisherige Polen „den Theil des Landes nennt, welcher das sogenannte Königreich Polen bildet.“ —

Hiemit steht nun auch in dem allerinnigsten Zusammenhange, was kurz vor Skrzynecki's Auszuge aus Praga auf den Reichstagssitzungen vom 24., 25. und 26. März verhandelt wurde, — die nunmehr für nöthig erachtete Berathung der Grundverleihung von Eigenthum an die Bauern. Sollten nämlich die Operationen in den altpolnischen Provinzen einen günstigen Fortgang haben, so mußte denselben eine neue glorreiche Aera ihres gesellschaftlichen Zustandes von fern gezeigt werden. Dort war noch Alles leibeigen; während der Bauer in Polen persönlich seit 23 Jahren — seit 1807 — und gesetzlich frei war. Aber nicht dies Glück allein, sondern auch das des eignen Heerdes mußte den

Litthauern, Volhyniern, Podoliern und den Einwohnern der Ukraine winken, wenn sie ihr Alles zur Anschließung an eine neue Regierung und deren Aufrechthaltung daran zu setzen sich begeistert fühlen sollten. Denn die blos persönliche Freiheit zu erringen, wie sie der Bauer im Königreich Polen so lange schon genoß, daß er nämlich, wenn ihn der Gutsherr drückte oder mishandelte, nicht an die Scholle gebunden war, sondern auf ein anderes Gut auswandern und von da ungefährdet Recht gegen seinen Bedränger suchen konnte — dies — ein so großes Gut es ist — konnte dem Bauer in jenen Provinzen der Lebensaufopferung nicht so würdig erscheinen, als er überall wie ein Familienglied von seinem Herrn behandelt wurde, und in einem rein patriarchalischem Verhältniß zu ihm stand. Rührend ist, was in einer Zeitschrift deshalb neulich erzählt wurde, — wie der Fürst Adam Czartoryski — und hier ist wieder sein edles Bild — in Petersburg seine Güter in der Ukraine verkaufen wollte, und aus den weiten Steppen eine Deputation seiner Bauern nach Petersburg kam, Geld mitbringend und die flehentliche Bitte, sie zu behalten. — Eigenthum, Besitz — dies lockende Wort mußte ihnen hier in den Ohren tönen. —

Noch mehr aber werden uns der oben angegebene Zweck und der nun definitiv heraustretende Standpunkt des polnischen Kampfes klar erscheinen, — und wir zugleich auf's Neue das besonnene und kluge

Verfahren des gesetzgebenden Körpers bewundern müssen, wenn wir das Projekt zwar besprochen, lange verhandelt — endlich doch aber noch nicht angenommen sehen, „weil man über die Bauern auf den Nationalgütern in Polen nicht eher etwas bestimmen wolle, bis man sich mit den Ständen in den altpolnischen Provinzen darüber berathen könne.“ So betrachtete man also jetzt schon die Sache als so gemeinsam mit ihnen, daß man sich nicht allein über die Bauern auf den Nationalgütern im Königreich ohne sie zu berathen ein Recht zu haben glaubte, troß daß dadurch die Privat-Interessen der dortigen Edlen unmittelbar nicht berührt wurden. Zweitens schonte man sie auch dadurch, weil das Beispiel auf den Nationalgütern zu ansteckend für die Privatgüter war, um nicht die Besitzer derselben mit ihren Bauern zu überwerfen; drittens aber gab man doch durch die Berathungen den Bauern dort zu verstehen, daß, wenn etwa ihre Edelleute sich einer Sache nicht anschließen wollten, die jenen Freiheit und Besitz in Zukunft bringen müsse, es am Ende nur auf sie ankomme. Man hielt also die Edelleute dadurch zugleich in Schach, und zwang die Egoistischeren gutwillig zu thun, wozu sonst mit größerm Verlust sie Gewalt nöthigen könnte.

Wären übrigens die Verhandlungen über diesen Gegenstand, den wichtigsten und entscheidensten in der ganzen Sache — denn wir sehen, wie er später selbst

Aufstände im Moskowitenlande erregte — in den auswärtigen Zeitungen theils böswillig von den gescheuteren, theils als etwas Unwesentliches von den vielen bornirteren — nicht vorenthalten worden — es würden schon längst selbst geistreiche Männer, wie Menzel, Wurm u. s. w. nicht so verkehrte Ansichten von dem Verhältniß der Bauern und des polnischen Adels geäußert und die Sache immer noch in der Volksmeinung gefährdet haben. Wie der polnische Adel beschaffen — wie er in keiner Weise mit dem anderer Länder zu vergleichen — wie er die glühendsten Patrioten, die einzigen Träger der Freiheit, des Lichts, der Cultur in Polen stets erzeugt — welcher Aufopferungen er fähig — wie er sich um des ganzen Volkes Willen seiner Vorrechte freiwillig entkleidet — wie selbst Napoleon das anerkannt habe — das wäre aus einem nur etwas tiefern Studium der polnischen Geschichte zu ersehen. Wir wollen deshalb wenigstens doch einen Theil der Rede hier anführen, mit welcher Swidzynski den Gesetzentwurf vor die Landbotenkammer brachte:

Zuerst setzt Swidzinski auseinander, daß der Grundbesitzer bei dem Besteuerungssystem der vorigen Regierung im Grunde weit schlimmer daran gewesen wäre, als der, freilich durch die Russen absichtlich niedergedrückte Bauer, indem alle Abgaben nur auf den Ackerwirth fielen, alle andre ackerbautreibende

Classen dagegen, wie die zur Miethe wohnenden Bauern (Komornik) die Tagelöhner und das Gesinde nichts von der mindesten Abgabe wußten. Dies war die Ursache, warum Gutsbesitzer wie Bauer gänzlich verarmten. Der letztere konnte sich sogar aus der drükkenden Lage befreien, indem er die Wirthschaft verließ, und seinen kummervollen Stand gegen den des sorgenfreien Tagelöhners vertauschte, während der erste, durch sein Eigenthum an den Boden gefesselt, unablässig mit, seine Kräfte übersteigenden Schwierigkeiten zu kämpfen verurtheilt war, und, wenn ihn nicht eine außerordentliche Energie, Gewerbthätigkeit oder Nebenhülfsmittel retteten, den Gläubigern des Nachlasses seiner Väter Platz machen mußte.

Der jetzige Gesetzentwurf habe hauptsächlich zweierlei Bestimmungen, von denen die eine feierlich bekennt: daß der Bauer auf den Nationalgütern Erbeigenthümer des Bodens ist, den er besitzt, und die andere an die Stelle der bisher verrichteten Frohnen einen baaren Grundzins festsetzt.

Diese beiden Mittel sind keineswegeseine ueue Wohlthat, oder eine Gabe, sondern blos eine Wiedereinsetzung des Ackermanns in den Stand, in welchem er sich vor dem Erlaß des, in Beziehung auf den Verkauf der Nationalgüter unrechtmäßigen Dekrets von 1828 befunden hat. Sogar zu altpolnischen Zeiten war er, wie die Verordnung der Kronreferendaria vom Jahr 1784 bezeugt, von

dieser landesväterlichen Behörde als Erbeigenthümer sowohl der Ackergebäude als auch des Gespanns, und sogar des im Besitz habenden Grundstücks betrachtet. Jeder Bauer war berechtigt, dieses Eigenthum zu verkaufen; Niemand konnte ihn daraus verjagen; sogar der Bauer, welcher nicht gut wirthschaftete, und keine Frohndienste leistete, durfte nicht aus seinem Besitze ohne Entschädigung verdrängt werden. Die spätern Regierungen, als die Preussische, Oesterreichische, des Herzogthums Warschau und die des Königreichs haben diesen Grundsatz sanktionirt. Der Kaiser Alexander ging noch weiter: er ließ überall an die Stelle der Frohnen die Höhe des Grundzinses bestimmen, und wenn die dazu entsendeten Beamten größere Kenntniß des Landes besessen, und gemäßigtere Bedingungen gestellt hätten, so würden bereits alle Bauern in den Staatsgütern, wie bis jetzt deren Hälfte, diese Freiheit genossen haben. Alle erhielten indeß das Versprechen der Befreiung von den Frohndiensten. Aber diese wohlthätigen Gesinnungen für den Bauer dauerten nur so lange, als der Kaiser die freisinnigen Grundsätze für das ganze Land nicht änderte. Es verschwanden unsre Freiheiten und mit der Rückkehr des Autokraten zu den Ansichten des Despotismus mußten auch die Hoffnungen des polnischen Ackermannes schwinden. Der anbefohlne Verkauf der Nationalgüter mit Uebergehung seiner unveräußerlichen Rechte und die den neuen Käufern gewährte Aussicht,

den Bauer seines heiligsten Eigenthums zu berauben, war sogar ein von dem Frevel den unrechtmäßigen Käufern hingeworfener Köder, da er sonst den fürstlichen Minister (Lubecki) voraussetzen ließ, daß der hohe Kaufschilling und das schwankende Eigenthum den Käufer zurückschrecken würden.

Allein die Revolution hat dieses satanische Werk zerstört u. s. w."

Nach diesen Vorbereitungen mußte der Feldzug nun auf eine ganz andre Weise sich wieder eröffnen.

Hinsichtlich der Stellung der polnischen Truppen bei dem neuen Ausbruch der großen kriegerischen Ereignisse wissen wir nur so viel, daß die Hauptarmee in und um Warschau lagerte, während Dwernicki seit dem 7. März in (†) und unter den Kanonen von Zamosc, der General Sierawski mit circa 6000, durchaus nur aus Rekruten bestehender Truppen, Pulawy gegenüber auf dem linken Weichselufer stand; dagegen war Uminski schon gegen Ende des Monats gegen den Bug und die Narew bei Pultusk aufgebrochen, und hatte das Corps des General Sacken, das dort stand, auf die Garden zurückgetrieben, welche mit ihrer Tete am 17. März in Lomza angekommen, die Wojewodschaften Augustowow und einen Theil der von Plozk ocupirten. Ganz oben in der Zunge bei Mariampol und Suwalki be-

fand sich ein kleines Corps von einigen tausend Russen unter dem Commando des Staatsraths Fricken. Diebitsch hatte sein Hauptquartier mit dem Pahlenschen, Wittschen und Schachoffskoischen Corps und der Reserve in Garwolin, und bereitete den Uebergang über die Weichsel beim Einfluß des Wieprz in dieselbe bei Bobronicki vor. Viele Anstalten dazu an Pontons u. s. w. waren herbeigeschafft und auf der ganzen Linie Lärmstangen aufgesteckt worden, welche den verschiedenen Corps den gemeinschaftlichen Uebergang verkünden sollten. Auch hatte man mehrmals versucht, durch Schiffe mit Granaten und Brennstoffen versehen, die man von Karczew her auf der Weichsel herabließ, die Brücke von Praga zu durchbrechen. Doch immer hatten die, den Schiffen in Böten nachfolgenden Kosaken sie vergebens mit ihren Piken von den Orten, wo sie gestrandet, loszumachen und sie bis Warschau zu treiben versucht. — Vor Praga stand etwa 2 Meilen bei Wawre Geismar, 3 Meilen weiter bei Dembe-Wielki in einer festen Stellung Rosen mit dem 6. Corps. Ganz südlich um Lublin, Pulawy und Zamosc Toll mit Truppen von Witt und Kreutz. Die Verbindung der Garden mit Geismar und Rosen war durch den Bug unterbrochen, die der letzteren mit der Hauptarmee ebenfalls keine direkte.

Skrzynecki beschloß nun durch einen kühnen Ueberfall die vor Praga stehenden Corps anzugreifen,

dadurch Diebitsch zur rückgängigen Bewegung und vom Uebergang über die Weichsel abzubringen, und Dwernicki Luft nach Volhynien zu verschaffen, indem Diebitsch alsdann seine Streitkräfte alle zu vereinigen suchen mußte.

In dieser Absicht ließ er zuerst durch Uminski die Garden und das Sackensche Corps am Narew beschäftigen. Derselbe ging bis Rozan vor, und schlug sich am 30. März in einem kleinen Gefecht glücklich mit Sacken.

In derselben Nacht vom 30. zum 31. bereitete nun Skrzynecki den Hauptschlag vor, der ganz Europa zugleich mit der polnischen Nation elektrisirte, seinen Namen verewigte, die ganze Physiognomie des Krieges änderte, den General Diebitsch, den großen Angreifer, in die Defensive warf, und auf den kurz vorher gegangenen Briefwechsel beider Feldherrn und ihr verschiedenes Benehmen ein glänzendes Licht warf.

Schon mehre Tage vorher hatten die Zeitungen immer die bevorstehende Ankunft des französischen berühmten Generals Exelmans verkünden müssen, und am 30. Abends gab Skrzynecki seinen Offizieren ein großes Fest, und sorgte dafür, daß die russischen Vorposten erfuhren, dasselbe werde dem angekommenen General zu Ehren gegeben. Dieselben waren um so weniger auf der Huth. Keiner von Skrzynecki's Offizieren wußte eine Sylbe von dem Vorhaben. Als man spät in der Nacht vom Weine

und patriotischen Toasten aufgeregt war, stand Skrzynecki plötzlich auf und verkündete, er werde sogleich die Russen angreifen. In lautem Jubel umarmen sich die Offiziere. In der ahnungslosen Stadt war Alles todtenstille. Die Brücke nach Praga war dick mit Stroh überdeckt, so daß kein Laut von den um Mitternacht hinüberziehenden Truppen, von den hinübergefahrnen Kanonen erklang. — Drei Divisionen Infanterie mit der Reservecavallerie unter Rybinski, Gielgud und Dziekonski so wie unter Kaminski, Kicki und dem eben angekommenen französischen Obersten Romarino, Sohn des Marschall Lannes, setzten so über.

Geismar stand unterhalb Wawre in einer von der Natur schon starken Position verschanzt; denn alle Moräste, welche während der Schlacht vom 25. Februar noch zugefroren waren und die Armee auf denselben agiren ließen, waren jetzt unzugänglich und schützten die Russen, deren Verschanzungen man sich nicht anders von der Fronte als auf dem langen Grochowschen Defilé, welches von ihnen besetzt und von einer starken Artillerie vertheidigt war, nähern konnte.

Die Division des Generals Rybinski und die Cavalleriebrigade des Gen. Kaminski wandten sich links nach Zabki zu durch die Moräste, von wo am 25. Februar Schachoffskoi gekommen war, um Geismar in die Flanke und in den Rücken zu fallen. Einige Zeit später rückte der General Kicki

blos mit der Avantgarde der übrigen Truppen auf der Hauptstraße gegen Grochow vor, und wartete auf das Signal der Attake des Generals Rybinski, um den Feind in der Fronte anzugreifen.

Ein dichter Nebel lag auf den Morästen, auf welchen Rybinski bei Tagesanbruch ankam. Er hob dort den feindlichen Posten auf. 4 Bataillone des 1. Regimentes gingen nach dem rechten Flügel Geismars mit 4 Schwadronen; der linke Flügel dehnte sich in dem berühmten Wald hinein. Eine andre Abtheilung vertrieb die Russen aus Okuniew.

Unterdessen war Geismars Aufmerksamkeit blos auf Kicki mit der Avantgarde gerichtet und so erfuhr er von der Division Rybinski erst, als diese bereits ihn im Rücken überfallen und seine Reserve angegriffen hatte. Trotz dem, daß Kicki beim ersten Schuß des Gewehr- und Kanonenfeuers die russischen Vorposten aus Grochow und dem Walde vertrieb, kam er zu spät. Denn das 1. und 8. Regiment unter Rybinski hatten die Schanzen bereits mit dem Bajonett erobert, 4 Kanonen mit Bespannung, 2 Fahnen, einige Munitionen, eine Menge Gefangener erbeutet. In 2 Stunden war Geismars Corps aufgelöst, und um 1 Uhr erfuhren die Bewohner von Warschau das Unternehmen und den ersten Sieg zugleich durch das Einbringen von 2 Kanonen, 2 Fahnen und 2000 Gefangenen.

Die Volksmenge strömte den Eingebrachten un-

ter Jubel zu. Radziwill zeigte die edle Gesinnung, seine Freude über die Erfolge seines Nachfolgers am lautesten werden zu lassen. Er eilte aus seinem Hause auf die eskortirenden Soldaten zu, und drückte Jedem die Hand. Dann gab er der edlen Nation das hochherzige Beispiel, daß er die Gefangenen unterstützen und verpflegen ließ. Personen beiderlei Geschlechts beeiferten sich, den Russen Lebensmittel und andre Gaben zu bringen, und ein russischer Offizier auf das Tiefste von dem Edelsinn der Nation gerührt, rief dem Fürsten ein: „vive la liberté" zu, das schönste Ergebniß polnischer Siege.

Als Skrzynecki aber seinen ersten Angriff mit so unerwartetem Erfolge gekrönt sah, beschloß er in dem Augenblick die gewiß möglichsten Vortheile daraus zu ziehen, und ihn an demselben Tage mit einem zweiten zu krönen. Der General Gielgud, dessen Truppen noch nicht zum Gefecht gekommen, mußte die Spitze der Colonne bilden und sogleich dem Feinde auf der Landstraß von Siedlce nachsetzen; die übrigen Truppen folgten in einiger Entfernung. Die Truppen, die bereits 2 Meilen früh zurückgelegt, marschirten bis Nachmittag noch die übrigen 3 nach Dembe-Wielki, durch Waldungen, aus welchen sie beständig den sich setzenden Feind werfen mußten. Um 3 Uhr stieß Skrzynecki dort auf das ganze Corps des Generals Rosen; es war der Schlüssel vieler wichtiger Communikationen, und mußte noch densel-

den Tag genommen werden. Hohe Moräste, Sümpfe, schmale Defileen machten die Stellung kaum zugänglich. Hier mußten das 4. Regiment und die Reiterei unter dem wackern General Skarzynski voran, und nebst dem 8. Linien- und dem 2. Jägerregimente die Angriffe versuchen, und, als Erfolg hier unmöglich war, das Gefecht bis zur Abenddämmerung unterhalten, bei welcher der Hauptangriff vorgenommen werden sollte. Als es zu dunkeln anfing, drang Skarzynski mit der Cavallerie durch das Dorf. Die Spitze seiner Colonne warf sich auf Geschütz, Fußvolk und Reiterei. In einem Augenblick war die Cavallerie zerstreut, die Bataillons auseinander gesprengt, großentheils gefangen genommen und die Kanonen erobert. Die Russen sammeln sich noch einmal unter dem Schutz der Finsterniß, bemühen sich, den General Skarzynski zurückzudrängen, werden aber zum zweitenmale über den Haufen geworfen.

Alles dies vollbrachte nur ein kleiner Theil selbst von den, nur aus Praga ausgerückten Truppen, im Ganzen 4 Linien-Infanterieregimenter, das 4. und 8., das 1. und 5.; letztere besonders bei Wawre unter Rybinski und Romarino; erstere besonders bei Dembe unter Gielgud und Malachowski; das 2. Fußjägerregiment bei Dembe; von der Cavallerie bei Wawre das neue Regiment Uhlanen (6.) unter dem Namen: die Warschauer Kinder. Diese waren das erstemal im Feuer, und hielten sich so

wacker, daß Romarino, der kein Polnisch verstand, immer in die Hände klatschte, um ihnen seinen Beifall zu erkennen zu geben. Ferner 4 Schwadronen des 2. Cavallerie-Jägerregimentes, 2 Schwadronen Carabiniere, 2 Posener Schwadronen und das neue Zamoyskische Uhlanenregiment (5.) unter Skarzynski bei Dembe. Im Ganzen 14 Bataillone Infanterie und 14 Escadrons; vielleicht 14,000 M. mit wenigen, namentlich nur 4 Positionskanonen (12 Pfünder). Davon hatten etwa 6000 bei Wawre mit 10,000 Russen unter Geismar, 8000 bei Dembe mit etwa 15,000 unter Rosen und Geismar zu thun. Sie hatten an einem Tage zwei Schlachten geliefert und in immerwährendem Kampfe dabei 5 Meilen zurückgelegt.

Die glänzendsten Resultate des Ausbruchs zeigten sich jedoch erst am folgenden Tage, wo mit gleicher Rastlosigkeit die Vortheile des ersten Sieges bei Wawre benutzt wurden. Mit Anbruch des Tages am 1. April begann die Avantgarde, jetzt unter dem General Lubienski, den General Rosen, der sich in der Nacht nicht mehr entfernen gekonnt, zu verfolgen. Vielemale versuchten die Russen die Nachsetzenden aufzuhalten, und ihnen auf günstigen Positionen die Spitze zu bieten. Aber kaum waren diese Leute nur zum Stehen zu bringen. Im panischen Schrecken stürzten sie vor den Polen her; ihr Aberglaube und die Bestürzung malte ihnen vor, solche unglaubliche Schnel-

ligkeit im Siegen könne den Polen nur die Jungfrau Maria verleihen, welche sie führe. An der Spitze der polnischen Colonne jagte das 2. Uhlanenregiment, das noch nicht die vorigen Tage im Feuer gewesen, und stürzte über Alles her, was nur von ihm erreicht wurde. Eine einzige Escadron, die 3., sprengte unter Anführung des Wladislas Zamoyski allein mehre Bataillone, und eroberte drei Fahnen. Der Russen hatte sich ein solcher Schrecken bemächtigt, daß bedeutende Abtheilungen beim Anblick eines einzigen polnischen Soldaten die Waffen niederlegten und die Landleute sogar bewaffnete Gefangene einbrachten. So bewaffnete während der Flucht der Russen der Bürgermeister der Stadt Dobre, wo Skrzynecki den Grund zu seinem Ruhm am 71. Februar gelegt, 150 Einwohner mit, von den Russen weggeworfenen Carabinern, und setzte den Fliehenden nach. Der mit seiner Reiterei vordringende Lubienski sah, wohin er nur kam, die Truppe dieses Bürgermeisters, Zebrowski geheißen, vor sich, die den zersprengten Feind bis jenseits des Liwiec verfolgte.

Darum die ungeheure Masse von Gefangenen und Todten und Verwundeten, welche die Russen an diesen beiden Tagen hatten. Skrzynecki gab in seiner Bescheidenheit selbst im zweiten Berichte noch die Zahl der Todten auf 2000, die der Gefangenen auf 9000 an; später aber berichtigte er es dahin, daß die Gefangenen 11,600 betrugen, aus der An-

zahl der Leichen aber der ganze Verlust der Russen mindestens auf 15,000 zu schätzen wäre. Ein General (Lewandowski), 4 Oberste und 100 Subalternoffiziere befanden sich unter den Gefangenen. Die übrige Beute waren 5 Fahnen, 12 Kanonen meist mit Gespann, 50 Munitionswagen, 4 Feldapotheken, 6000 Stück Gewehre — die kostbarste Beute, — eine Menge Magazine, Fuhrwerk, Gepäck u. s. w.; endlich — Skrzynecki's Herzen das Theuerste — ein Lazareth, worin 120 polnische Schwerverwundete aus den Februarschlachten.

So erklärlich der geringe Verlust der Polen aus der vollkommenen Ausführung der getroffenen Anordnungen, der wirksamen Angriffe, dem Nebel bei Wawre und dem panischen Schrecken der Russen ist, so ist doch die kleine Einbuße von 450 Mann an Todten und Verwundeten wahrhaft erstaunenswerth. Auch fühlte dies selbst der gemeine polnische Soldat, der sich nach dem Siege auf die Knie warf und Freuden-Thränen weinte. Aus den Dispositionen geht auch hervor, daß Skrzynecki sich dadurch solche Ueberlegenheit über die Russen verschaffte, daß er bei den verschiedenen Gefechten immer andere Truppen brauchte, und andere Generale, zugleich dadurch jedem seinen Theil am Siege lassend. So fochten des Morgens Rybinski, Kaminski, Romarino und Kizki; des Abends Gielgud, Malachowski und Skarzinski; am andern Morgen Lubienski, immer

mit andern Regimentern. Die Ueberlegenheit der polnischen Cavallerie, zu welcher dies Volk geboren ist, sieht man auch daraus, daß, während die Infanterie aus lauter alten Regimentern bestand, von den 18 Schwadronen Cavallerie 10 neue Truppen waren.

Den ersten Bericht erstattete Skrzynecki um 10 Uhr Abends am 31., nachdem er 20 Stunden nicht vom Pferde gekommen. Am andern Morgen traf ihn der Ueberbringer des Militairkreuzes von Seiten der Nationalregierung beim Verfolgen des Feindes, und händigte ihm mitten im Kampfe die bescheidene Belohnung ein.

Wie trefflich Skrzynecki gerade seinen Zeitpunkt gewählt und wie genaue Nachrichten er von den Bewegungen der russischen Hauptarmee hatte, zeigte sich dadurch, daß gerade am 31. März die letzten Truppen des Generals Diebitsch von Latowicz aus aufgebrochen waren, um der Hauptarmee nachzufolgen, die in vollem Marsche zum Uebergang über die Weichsel sich befand; mithin gerade sich am meisten von Geismar und Rosen entfernt hatte. Zu diesen sollten wahrscheinlich in diesem Augenblick die Garden stoßen, um sie gegen jeden Angriff der polnischen Armee von Praga aus stark genug zu machen. Denn an demselben Tage kämpfte Uminski mit ihnen am Narew, und am 9. seine Vorhut unter Andrychiewicz schon in der Gegend von Wengrow; weshalb sie schon seit einigen Tagen aus den

Wojewodschaften Plozk und Augustow nach Siedlce hin über den Bug gegangen seyn mußten. Wir sprechen von diesen Gefechten später. Der ganze Plan des Generals Diebitsch war so wie in einem Nu zum zweitenmale vereitelt; Rosen nicht nur von den Garden getrennt, sondern mit Geismar beinahe ganz vernichtet, und am 1. April schon fiel der Hauptarmee der gleich Abends von Dembe detachirte General Skarzynski in den Rücken, nahm ihr Gefangene, Munition, Lebensmittel, und weckte dadurch den Feldmarschall erst aus seinem Traume.

Lubienski hatte die Russen bis jenseits des Kostrzyn getrieben, und Skrzynecki beabsichtigte nun, durch eine noch größere Demonstration den General Diebitsch vom Uebergang über die Weichsel abzuhalten, ihn zum Rückzuge nach dem Bug oder Siedlce zu nöthigen, und allenfalls eine Schlacht deshalb anzunehmen, — hauptsächlich auch, damit nun der, immer noch bei Zamosc unthätig und von den Russen eingeengte Dwernicki seinen Hauptzug antreten könne. Er ließ deshalb den General Lubienski am Kostrzyn stehen, und begab sich mit den Hauptstreitkräften nach Siennica, wo so lange das Hauptquartier von Diebitsch gewesen. Skarzynski und Chrzanowski drangen bis Zelechow vor, wo die Russen hatten Halt machen müssen. Sie gingen weiter vor, und Skrzynecki concentrirte seine ganze Armee, selbst mit Heranziehung Lubienski's und

einer Division des Generals Mühlberg, die erst aus Praga gekommen, hinter dem Swiderbach bei Latowicz, vor seiner Fronte Moräste. Die Armee von Diebitsch rückte auf eine Meile weit am 4ten April heran, wagte aber die Polen in der starken Stellung nicht anzugreifen, und ging wieder zurück. Warum Diebitsch von nun an nicht gleich sich rechts nach Siedlce wandte, und tiefer unten nach Ryki zurückging, ist nicht wohl einzusehen. An einen Uebergang über die Weichsel war wohl unter diesen Umständen schwerlich mehr zu denken, wiewohl ein Brief aus dem russischen Hauptquartier vom 2. April noch angiebt, man werde sich daran durch den Rosenschen Unfall nicht hindern lassen. Vielleicht hat Rosen nach Art der russischen Unterbefehlshaber seinen Verlust nicht der Wahrheit gemäß geschildert.

Denn vom 4. bis 9. April stand die polnische Armee bei Latowicz, und konnte hier in Ruhe das Osterfest begehen, das Allen, als das erste im wieder freien Vaterlande nach so herrlichen Siegen doppelt heilig erscheinen mußte. Die Warschauer, Edle wie Geringe, Männer und Frauen beeiferten sich auch, den Rettern des Vaterlandes dieselben so feierlich und wohlthuend als möglich zu machen. Sie sollten die heiligen Tage in altpolnischer Weise begehen auf dem blutigen Schlachtfelde wie zu Haus im Schooße ihrer Familien. Man genießt dort allgemein geweihte Speisen und Getränke, Swiencone genannt, besonders

Schinken und Brod. Auf dem sächsischen Platze in Warschau waren am Tage vor Ostern über 300 Wagen mit Schinken und Brod aufgefahren, welche die Priester zur Osterspeise weihen mußten; in der Nacht der Auferstehung Christi, dieser Nacht, welche nach der ersten Kunde von den glänzenden Siegen die glorreichste seit dem Auferstehen Polens war, fuhren sie unter Begleitung der Nationalgarde nach dem Hauptquartiere ab, trafen am ersten Feiertage Morgens dort ein und wurden dem Oberbefehlshaber zur Vertheilung übergeben. Ein allgemeiner Jubelruf dankte den Patrioten, als die Regimenter zur Empfangnahme nach dem Gottesdienst versammelt wurden.

Unterdessen fand es Skrzynecki nicht gerathen, dem General Diebitsch nachzugehen und sich weiter von Warschau zu entfernen, da die Garden in der Nähe waren, und Rosen bei Siedlce ein Armeecorps unter Pahlen II. von 11,000 Mann an sich zog. Während Diebitsch so bis Ryki zurückging und seine Colonnen vor den Skrzynecki'schen beschäftigt halten mußte, beschloß dieser, der Russen Entfernung zu einem neuen Schlage gegen Rosen zu benutzen. Die Generale Skarzynski und Chrzanowski mußten nach Seroczyn zu eine Scheinbewegung machen, als wolle die Hauptarmee vorgehen, während der General Prondzynski mit 12 Bataillonen, 6 Escadrons und 16 leichten Kanonen über Wodyn nach Siedle zu am 9. marschirte. Durch ein äußerst

combinirtes, und die Russen täuschendes Manöver, durch maskirte Märsche gelang es dem General Prondzynski, Rosen im Dorfe Iganie am Muchawiec jenseits des Kostrzyn, wo er mit etwa 20,000 Mann wieder stand, anzugreifen, gedeckt von der nicht weit von ihm stehenden Hauptarmee. In einem höchst hartnäckigen Treffen, in welchem der polnische rechte Flügel schon zurückgedrängt, die vordringende russ. Colonne aber vernichtet wurde, weil, während Romarino den linken russischen Flügel zersprengt, Prondzynski das Dorf Iganie erstürmt, verloren die Russen wieder gegen 2500 an Todten, Verwundeten und eben so viel Gefangene, — unter ihnen allein 6 Oberste. Das ganze 98. Regiment mußte sich mit Waffen, Munition, Trommeln und Hörnern ergeben. Was noch vom Corps des Generals Rosen bei Dembe übrig geblieben, fand hier sein Ende. Die Russen ermordeten auf ihrer Flucht durch Iganie mit dem Bajonett vor Wuth die Einwohner, und unter ihnen schwangere Weiber und Kinder. Zwei im Türkenkriege berühmt gewordene, russische Jägerregimenter hatten mit hier gefochten, und starke Niederlagen erlitten. Das Regierungsmitglied Barzykowski war in dieser Schlacht, wie Czartoryski selbst bei Wawre und Dembe, gegenwärtig, und erster führte selbst mit dem Bajonett die polnischen Truppen in den Feind. Dennoch schien ein Theil des Planes der Schlacht mislungen zu

sein. Skrzynecki hatte in seinem combinirten Manöver eine Cavalleriedivision so detachirt, daß sie den Russen in dem entscheidenden Augenblicke in den Rücken fallen mußte. Die Ungeschicklichkeit ihres Anführers aber, dessen Namen Skrzynecki schonend verschweigt, wußte sich in seine Lage nicht zu schicken, und kam erst an, als die Schlacht schon vorbei und Rosen in Sicherheit war. Das Resultat wäre ein eben so glorreiches wie in den beiden frühern Schlachten gewesen. Aber es sollte dem Oberbefehlshaber noch mancher General böse Streiche machen, und manchen seiner großen Pläne hemmen.

Jetzt erst hielt es der General Diebitsch für gerathen, sich mit seiner Hauptarmee ganz von der Weichsel zurückziehen, sich am 11. in Siedlce mit den Trümmern des Rosenschen Corps und dem neuen von Pahlen II. zu vereinigen, weil bei einem nochmaligen Angriff der Polen Siedlce erobert, Brzesc Litewski eingenommen, und ihm so alle Communikation auf der Hauptstraße nach Rußland abgeschnitten werden konnte.

Aber auch auf einer andern Seite mußten die Russen bereits um ihre Communikationslinie kämpfen, auf jener Straße, die von Wengrow über Granna in Litthauen nach Bialystock, Grodno und Wilna führt.

Die Vorhut des Generals Uminski war schon in Sokolow jenseits Wengrow gewesen, hatte

dort Gefangene und Magazine erobert, und wurde am 9. von den russischen Garden unter Pinabel angegriffen. Andrychiewicz, der sie kommandirte, zog sich an den Liwiec, und vertheidigte besonders mit dem neuen 20. Regimente den Uebergang höchst brav, bis Uminski ankam; dieser schlug die Russen bis Sokolow wieder zurück. Indeß war Diebitsch bei Siedlce angekommen, und hatte, für seine Communicationslinie fürchtend, den General Dugeumoff mit 7 Infanterie- und 2 Cavallerieregimentern ihm entgegengeschickt, vor denen sich Uminski natürlich zurückziehen mußte, wiewohl er am 16. wieder Wengrow eroberte. Selbst hier hatten die Russen einen Verlust von gegen 3000 Mann.

Diebitsch aber hatte eine so starke Macht bei Siedlce vereinigt, und eine so feste Position vor dieser Stadt zwischen dem Flüssen Liwiez und Kostzyn eingenommen, daß Skrzynecki auf keine Weise ihn hier, am Ende unnütz, angreifen und Menschen opfern wollte. Er hatte die Russen so paralisirt, daß den Polen jeder Aufschub nur wiederum die größten Vortheile bringen konnte. Da er vermuthete, daß Diebitsch auf jeden Preis eine Schlacht suchen würde, so beschloß er, ihm wo möglich keine zu liefern, sondern blos ihn in seiner Stellung, wohin die Lebensmittel von fern her schwierig gebracht werden konnten, zu beschäftigen, ihn unnütze Märsche machen zu lassen, und seine Aufmerksamkeit von

Litthauen und Volhynien abzulenken, von wo aus die seltsamsten Nachrichten bereits auch in Warschau bekannt zu werden anfingen.

In dieser Absicht erließ er folgenden Tagesbefehl, welcher die Resultate seiner Kämpfe am Besten zusammenfaßt:

Hauptquartier Jendrzejow, 18. April.

„Im Beginn unsers Aufstandes zählte unsre Armee kaum 30,000 Mann. Das argwöhnische Mistrauen unserer Selbstherrscher duldete nicht, daß in unsrem Lande Stückgießereien, Pulverfabriken und ähnliche Anlagen sich befänden. Der Patriotismus mußte eine Armee schaffen. Jetzt haben wir eine zahlreichere, theils mit vom Feinde eroberten, theils in Fabriken eiligst verfertigten Waffen gerüstet. Als der Feind mitten im Winter unsere Wohnsitze überzog, traten wir ihm, die gegnerische Kraft nicht berechnend, entgegen, lieferten in kurzer Zeit viele mörderische Schlachten, deren keine ohne Ehre, mehrere aber glänzende Siege für uns waren. Nach den blutigen Kämpfen berief mich euer und der Nation Zutrauen, die Tapfern zu befehligen. Damals dehnte der auf seine Anzahl stolze Feind seine Heere bis dicht an die rechten Weichselufer. Auf allen Punkten machte er Tag und Nacht drohende Vorbereitungen zum Uebergange, den er, so wie unsern baldigen Untergang laut verkündigte. Wir brachen von Praga auf, und am 10. Tage nach unserm Aufbruch waren schon 3 Siege errungen und der ausposaunte Kriegsplan des Feindes vernichtet. Er selbst zerstörte an der Weichsel und am Wieprz die Vorkehrungswerke

zum Uebergange. In Eilmärschen mußte er seine Heersäulen auf der Brzescer Landstraße zurücktreiben, nur um seine bedrohte Communicationslinie zu retten. Unterdessen haben andre, in einigen Schlachten berühmte Kriegerschaaren die Gränze überschritten, die uns zu lange schon von unsern Brüdern trennte. Ihre ersten Schritte auf dieser heiligen Erde werden mit Erfolg gekrönt. Schon haben Volhynier und Litthauer die Freiheitsfahnen ergriffen; sie verbinden sich mit uns, und gewähren neue Hoffnungen der polnischen Nation. In der bis jetzt noch kurzen aber wichtigen Zeit des sich fortwälzenden Kriegs verlor der Feind über 50,000 Mann, von denen 16,000 als Gefangene durch Warschau zogen. Sein 6. Corps ist nicht mehr. Wir eroberten 11 Fahnen, 30 Kanonen, an 20,000 Waffenstücke, eine Menge Pulverkasten, Munitionswagen und Bagage.

Bei dem Allen, Waffengenossen! ist dasjenige, was wir bis jetzt gethan, obgleich glänzend, dennoch nur ein Anfang. Unser Feind hat eine, auf Kosten aller seiner Nachbaren seit Jahrhunderten gegründete Macht, und da sein Stolz blind für Gerechtigkeit ist, so läßt sich keine schnelle Aussöhnung muthmaßen. Um als Sieger aus diesem Kampfe, zu welchem wir mit so vieler Umsicht geschritten, hervorzugehen, bedürfen wir der Ausdauer, vorzüglich dann, wenn die kriegerischen Vorfälle uns rückgängige Bewegungen auszuführen gebieten."

Die Leser der Preuß. Staatszeitung werden in dieser Darstellung der Ereignisse bis zum 10. April die große Schlacht bei Lublin vermissen, in welcher Mühlen und Häuser gestürmt wurden, die russischen Generäle vom Pferde absaßen, und das Bajonett im Arm, ihre begeisterten Truppen in das Gefecht führten, jene heroische That, für welche der General Kreutz vom Kaiser einen Orden erhielt. Es thut uns leid, sie nicht davon unterhalten zu können; denn die ganze Erzählung des trefflichen Briefschreibers aus dem Hauptquartier, wie im Bericht des Generals Diebitsch, war eine Don Quixoterie, ein „Windmühlenkampf" im eigentlichen Wortsinne — eine Lüge. Folgende Stellen aus einem Schreiben des Brigadegenerals Prondzynski, Chef des General-Quartiermeisterstabes, vom 8. April über des Diebitsch Bericht, in den Warschauer Zeitungen, wird die Sache beweisen:

„Der feindliche Heerführer behauptet in seinem Berichte, daß die in Pulawy stehende russische Eskadron von den dortigen aufgehetzten Einwohnern hinterlistig überfallen und ermordet worden, und daß Pulawy seine gebührende Strafe dafür empfangen hat; daß ferner der General Dwernicki, nachdem er mit 15,000 Mann über die Weichsel gegangen war, und das vordere Detachement des General Kreutz geworfen hatte, aus dieser Stadt theils durch Manövers theils in Folge einer Schlacht verdrängt worden, in welcher sich die ganze Einwohnerschaft von Lublin mit

den Truppen des Generals Dwernicki vereinigt, und die Russen ein jedes Haus dieser Stadt erstürmt haben sollen. Von diesem Allen stimmt nur die Zerstörung Pulawys, dieses Denkmals der höchsten Civilisation, mit der Wahrheit überein, und wir stellten diesen Akt der Barbarei früher auf Rechnung der blinden Wuth seiner Soldaten. Allein jetzt sehen wir, daß die Verheerung Pulawys auf höhern Befehl erfolgt war. Die unschuldigen Einwohner hatten an der Vernichtung der Dragoner keinen Theil. Was aber das vom Feinde auf 15,000 Mann angegebene Corps des Generals Dwernicki anbetrifft, so kennt die ganze Welt dessen Stärke. Die ganze Armee und die Nation wissen, daß dieses Corps, kaum in seiner Bildung begriffen, nach Stoczek geeilt war, wo es Geismar schlug und sich erst von ihm seine Feldstücke eroberte. Auf den Märschen vollendete es seine Bildung. Der feindliche Feldherr, durch den Erfolg des Generals Dwernicki auf seinem linken Flügel überrascht, faßte eine große Meinung von der Stärke dieses Corps und sandte gegen dasselbe einen bedeutenden Theil seiner Kräfte, und dadurch konnten eben dieselben von Praga abgezogen, und Rosen vernichtet werden. Dwernicki konnte aber nicht in Lublin, bei dem Anzuge eines so überlegenen Feindes stehen bleiben, ließ aber dort — ein Bataillon zurück, welches aus Reconvalescenten und Mannschaften bestand, welche der Equipirung bedurften. Dieses Bataillon verließ, nachdem General Toll herangerückt war, und es dessen wenige Kanonenschüsse mit Gewehrfeuer erwiedert hatte, die Stadt Lublin, den erhaltenen Befehlen gemäß, und stieß ohne den mindesten Verlust zum Gen. Dwer-

nicki. Der ganze Bericht der Schlacht, welche bei Lublin Statt gefunden haben sollte, ist eine reine Erdichtung. Der Marschall Diebitsch ist entweder von den Berichten seiner Untergebenen hintergangen worden, oder er selbst hintergeht seinen Monarchen. —

Neuntes Kapitel.

Dwernicki's Expedition nach Volhynien. Sierawski's Unfälle. Der Aufstand in Litthauen.

In dem Augenblicke, als der General Dwernicki die großen Expeditionen Skrzynecki's und deren Erfolge erfuhr, beeilte er sich, den zweiten größern Zweck seines Zuges nach Zamosc in Ausführung zu bringen. Schon vor der Schlacht bei Iganie hatte er Scheinbewegungen gemacht, und seine Vorposten nach der Weichsel zu gestellt, so daß die Russen glaubten, er wolle über die Weichsel zurückgehen; zumal auf dem südlichsten Uebergangspunkte, in Zawichost, polnische Truppen, gleich als wollten sie Dwernicki's Hinübergehen erleichtern, sich gezeigt hatten. Als nun aber nach der Schlacht bei Iganie, am 10., Diebitsch zur Verstärkung seiner Hauptarmee den Grafen Toll an sich gezogen, schwenkte Dwernicki plötzlich rechts, und setzte am 11. April bei Hubriczow,

Uszilug gegenüber, über den Bug. Wie schwach eigentlich immer sein Corps gewesen, sieht man aus den spätern Berichten; es betrug selbst jetzt, während des Stillstandes im März durch viele Freiwillige verstärkt, noch nicht 6000 Mann. Doch bestand es freilich aus Truppen, die unter ihm siegen, und den schwierigen Partheigängerdienst trefflich gelernt, und aus höchst wackern Offizieren. Da er besonders in Volhynien die schnellsten Märsche machen, und, ehe sich viel russische Truppen zusammengezogen, tief unten in Podolien, in Kamienz Podolski, anlangen wollte, so nahm er höchst wenig Kanonen mit. „Sobald ich deren brauche," rief der kühne Mann, „wird wohl General Rüdiger dafür sorgen."

So viel wissen wir mit Bestimmtheit, daß bereits Aufstände in Volhynien ausgebrochen waren, besonders in Czeminiez, dem Besitzthum des durch sein, dort auf eigne Kosten gestiftetes Lyceum berühmten Grafen Czaski, des reichsten Grundbesitzers Volhyniens, begeisterten Patrioten, dem die meisten jungen Leute, selbst der Professor Lelewel, ihre Bildung verdankten. Die Polen im Königreich mußten sich jedenfalls verpflichtet fühlen, um jeden Preis diesem Wohlthäter der ganzen Nation Hülfe zu bringen, der sich bereits so stark vor der russischen Regierung compromittirt hatte. Jedoch bedeutender als die Aufstände hier waren die unten in Podolien und der Ukraine, von denen wir später sprechen, und diese, welche eine

so bedeutende Diversion machen konnten, zu unterstützen, durfte kein Opfer zu groß erscheinen; sollte es selbst das treffliche Corps und der treffliche Führer sein. Dahin ging denn auch Dwernickis Richtung. Es kam nicht darauf an, den General Rüdiger und die in Volhynien stehenden russischen Corps zu vernichten, sondern sich nur durch sie einen Weg nach Kamienz Podolski, die gallizische Gränze entlang, zu bahnen, ehe der General Roth, der dort unten stand, die Insurgenten zu vernichten, stark genug geworden war. Jedenfalls aber scheinen die Volhynischen Insurgenten, in zu großer Begier, Hülfe von ihren regelmäßig bewaffneten Brüdern zu erhalten, die russische Macht in dieser Provinz zu gering angegeben oder selbst nicht genügende Auskunft über sie gehabt zu haben.

Dwernicki's erste Bewegungen hieher waren, wie alle seine andern, vollkommen erfolgreich. In der Nacht vom 11. zum 12. setzte er über den Bug, und schon am 12. Mittags konnte er eine glänzende Waffenthat nach Warschau einberichten. 5 Pelotons vom 2. Uhlanen- und 4. Jägerregimente, die seinem Corps zugetheilt waren, stießen in der Nähe von Poryck auf das ganze, in der russischen Armee berühmte Kargopolsker Dragonerregiment, warfen es ganz über den Haufen, machten 5 Offiziere, worunter der Fürst Obolinski und 150 Dragoner, zu Gefangenen. 120 Pferde, 200 Carabiner und eben

so viel Pistolen und Säbel fielen in ihre Hände. Kurz darauf erbeutete Dwernicki schon viele Bagage und bedeutende Transporte von Lebensmitteln, welche zur russischen Hauptarmee abgingen. „Omne trinum est perfectum,“ schrieb er nach diesem ersten Erfolge an den Kriegsminister Morawski nach Warschau; Geismar und Kreutz sind bereits daran gewesen, jetzt kommt an Rüdiger die Reihe.“ Der Erfolg schien sich auch um so günstiger zu gestalten, als zugleich bei seinem Einrücken Stecki mit Insurgenten sich Lubars bemeisterte, nachdem sie die russische Besatzung entwaffnet und dieselbe sammt den Offizieren gefangen genommen hatten. Ja selbst, als der von Kreutz eiligst auf die Kunde von Dwernicki's Uebergang abgeschickte russische General Dawidoff bei Uscilug ankam, wehrten ihm schon Insurgentenhaufen den Fluß zu passiren. Nach jenem ersten Treffen zog sich Dwernicki nach dem Styrfluß zu hinauf. Wo er hinkam, setzte er polnische Beamte ein, um, wenn je die Rechte eines Volkes gegen Gewalt verjähren können, wenigstens durch förmliche neue Besitznahme im Namen der Nationalregierung diese Verjährung zu unterbrechen.

Unterdeß aber ging ebenfalls gleich nach der Schlacht bei Iganie und denselben Instruktionen gemäß, der alte General Sierawski, der ein Corps von derselben Art unter sich hatte, wie Dwernicki vor und bei der Schlacht von Stoczek, über die Weichsel

Pulawy gegenüber, um, in Verbindung mit der Garnison von Zamosc, die Operationen Dwernicki's in Volhynien zu unterstützen. Er sollte den General Kreutz mit seinen Truppen so beschäftigen, daß derselbe Rüdiger in Volhynien nicht beistehen konnte, vielleicht ihn verdrängen, und Dwernicki eine Verbindungslinie mit dem Königreiche unter Zamosc eröffnen und erhalten. Ihm waren der Oberst Lagowski, die Partheigänger Julian Malachowski und Wielhorski mit schon erprobten Truppen geblieben, ein Theil der Calischer Cavallerie; außerdem 6 Bataillone, meist mit Piken und Sensen bewaffnete Rekruten, und etwa 6 Kanonen, worunter noch 2 Dreipfünder dazugegeben. Der alte Brausekopf sich mit seiner Armee für unüberwindlich haltend, versuchte in Dwernicki's Fußtapfen zu treten. Anfangs machte er einige geschickte Operationenen, und bewerkstelligte seinen Uebergang bei Solec und Kasimierz, welche die Russen in höchster Eile und dort sehr bedeutende Magazine verlassen mußten. Dieser Erfolg machte Sierawski schwindeln. Blos einen kleinen Krieg zu führen beordert, hielt er sich nicht an seine Instruktionen, sondern rückte grade gegen Lublin vor, auf welchem für die Russen wichtigen Punkte sich außerordentliche Massen — gegen 20,000 Mann befanden. Sierawski, ganz wohl davon unterrichtet, beschloß doch mit seinen Rekruten ohne Feuergewehre entscheidende Schlachten zu liefern. Am 16. stieß seine

Avantgarde unter Lagowski bei Belzyce auf Uebermacht, besonders an Artillerie. Sierawski eilt ihr zu Hülfe und schlägt sich am andern Tage bei Wronowo mehre Stunden mit den Russen ohne Resultat, wiewohl die polnische Infanterie und Artillerie ausgezeichnet focht. Die Calischer Cavallerie hatte hier aber zum zweitenmale das Unglück, „ihre Schuldigkeit nicht zu thun.“ Nach Kazimierz in größter Ordnung zurückgekommen, hatte Sierawski eine Nacht und einen Tag, um über die Weichsel oder nach dem Wieprz zu kommen. Dennoch setzt er erst, als ihn die Russen schon erreichen, 4 Kanonen, die Cavallerie und einen großen Theil des Fußvolks über, und vertheidigt mit der übrigen Infanterie und 2 Kanonen die Stadt. Der edle Malachowski ergriff eine Sense und führte ein Peloton Kossyniere auf die Russen, er sinkt aber, und Alles geräth in Unordnung. Sierawski rettet sich mit seinen beiden Kanonen und den Uebrigen nach Pulawy und von da über die Weichsel. Der Verlust der Polen, den die Russen so stark als das ganze Corps war (6000) anzugeben nicht verfehlten, betrug 2000 Mann, von denen sich der größte Theil durch ihre Bauernkleidung geschützt, in den Dörfern zerstreute.

Wenn der numerische Verlust im Ganzen nicht bedeutend erscheint, so war doch der moralische sehr groß, denn so zersprengte Rekruten, die auf diese Weise den Krieg kennen lernen, sind auf eine lange

Zeit hinaus nicht zu brauchen; dann war aber das größte Unglück, daß Dwernicki gänzlich abgeschnitten, es ihn zu unterstützen unmöglich und er ganz seinem Schicksal überlassen war. Kreutz konnte nun ungestört dem General Rüdiger Hülfe schicken; und wir finden denselben General Paschkoff, den Sierawski am 13. aus Kasimierz vertrieb, am 19. in der bei Boromel in Volhynien gelieferten Schlacht.

Denn am 16. war Dwernicki am Styr und am 17. bei Boromel angekommen, wo er das Corps Rüdigers, gegen 12,000 Mann regelmäßiger Reiterei und Infanterie mit 22 Kanonen, antraf. An diesem Tage schon kämpfte er mit ihm mit Erfolg. Am 19. ging Rüdiger über den Styr; zwei kühne Angriffe der polnischen Reiterei, welche unter dem lauten Chorgesang: **Jescze Polska nie zginela** auf die Russen einsprengte, warfen sie in die wildeste Flucht. 8 Kanonen, wovon 3 demontirte, nahmen ihnen die Polen ab; 800 Verwundete, worunter der General Paschkoff und 100 Gefangene waren die andre Frucht des Sieges.

Sein Ziel im Auge verweilte Dwernicki nur die Nacht auf dem Kampfplatze, verfolgte Rüdiger nicht, sondern zog gleich Morgens früh südlich weiter, passirte bei Tagesanbruch bei Beresteczko den Styr, und kam den 21. in Radziwillow, dicht an der galizischen Gränze an. Wie ein Lauffeuer verbreitete

sich von hier die Kunde von der Ankunft eines polnischen Corps nach Brody und durch die gallizischen Gränzgebiete. Seit vielen Jahren hatten die Einwohner kein selbstständiges polnisches Corps mehr erblickt, und ein Jeder beeilte sich, das Unglaubliche, die Neuerstandenen auf altpolnischem Boden zu sehen. Die Flucht der russischen Gränzbeamten mit ihren Effekten — über 420 mit Wachstuch bezogene Wagen sollen nach Brody gekommen sein — das Hinüberschaffen der bei Boremel verwundeten Polen setzte die ganze Nachbarschaft in Allarm. Da ohnehin Dwernicki hier besonders im Angesicht der österreichischen Behörden die russischen Gränzwappen zerschlagen und überall den polnischen Adler aufpflanzen, und einen Tag lang die Gränzen für Jeden öffnen ließ, so strömte aus Gallizien Alles hinzu. In Brody zahlte man die beiden Meilen nach Radziwillow für einen Wagen 4 Dukaten, und das polnische Corps ward überreichlich mit allen Lebensmitteln, besonders mit Rum, Zucker und andern von dem russischen Zoll schwer belasteten Artikeln versehen. Ja, die Brodyschen Juden benutzten den einen Tag so gut, daß eine Menge Waaren hinübergeschwärzt wurden. Es war für die ganze Gränzlinie ein Tag der Freude. Das österreichische Militair selbst salutirte den polnischen General, der bis an den Gränzstein heraneilte und einen Becher auf die Gesundheit des Kaisers von Oesterreich lehrte. Auf eine Anfrage aber, ob man mehr

Waaren hinüberschaffen dürfe, widerrieth er, „weil die russischen Truppen bald wieder anlangen könnten.“ — Da er nun dennoch auf so kurze Zeit hin die russischen Wappen abschlagen und die polnischen aufrichten ließ, so muß man schließen, daß dasselbe als rein symbolische Handlung im Auftrag der Regierung von ihm vorgenommen wurde, und daß auf die vorhanden gewesene Möglichkeit, jene Gränzpfähle wieder aufrichten zu können, ein großer Werth gelegt werden müsse.

Wir erwähnten schon einmal (Heft I.) daß die Oesterreicher wegen ihres frühern Benehmens, besonders des auf dem Wiener Congreß und der spätern Eifersucht in Betreff des Türkenkrieges von den Polen als heimliche Freunde betrachtet wurden, und die Freundlichkeit des österreichischen Militairs, so wie die Bereitwilligkeit der Aufnahme der polnischen Verwundeten mochte Dwernicki in diesem Glauben bestärken. Er zog es daher vor, bei seinem fernern Eilzuge nach Kaminiez sich dicht an der gallizischen Gränze zu halten. Aber der ehrliche Soldat bedachte nicht, daß man in Wien das sogenannte Volksprincip, welches man ganz ungehörig in Warschau dominirend glaubte, für weit gefährlicher hielt, als die Eingriffe Rußlands und mögliche Unterjochung durch diesen Staat. Letzteres stand in weiterer Ferne, und wenn das absolute Regiment sich von einem Jahr zum andern fristen kann, so kümmert es um die Zukunft sich nicht. Im schlimmsten Falle hat eine ab-

solut geführte Statthalterschaft unter Rußlands Oberhoheit immer noch mehr Reiz als das erste Bürgerthum eines freien Staates. Endlich mag die elektrische Bewegung, die sich durch das Erscheinen der Polen an der Gränze nach altpolnischem Gebiet hin ganz Gallizien, vielleicht in diesem Grade nicht vermuthet, mitgetheilt zu haben schien, einen sehr unangenehmen Eindruck in Wien gemacht haben.

In den ersten Tagen des Monates April findet man die ersten kurzen, schwankenden Notizen in den Warschauer Blättern von jenem großen und für die ganze Folge des Feldzugs entscheidenden Aufstande in dem schamaitischen Kreise des ehemaligen Großherzogthums Litthauen, auf den nach einigen Monaten hauptsächlich die Blicke Europas sich richteten. Die durch die russische Armee von Polen, durch die preussische Gränze von den übrigen Staaten, abgeschnittene Communication gab russischen und preussischen Lügen den vollsten Spielraum. Die erste bestimmte Nachricht davon erhielt man in Warschau erst am 14. April durch einen Brief des Anführers des Aufstandes im Telszer Kreise an den Grafen Malachowski, — ob es Graf Platen, ob es der Fürst Michael Oginski, ob es der Kastellan Tyskiewicz oder der Dichter Goridski war, wissen wir nicht; die

Schonung vor russischer Ahndung im Unglücksfalle ließ die Zeitungen den Namen verschweigen:

„Verehrter Herr Graf!" hieß es, „ganz Samogitien und ein Theil der litthauischen Kreise haben in 10 Tagen den Aufstand in verschiedenen Städten zu Stande gebracht. Die Details werde ich künftig mittheilen. Da ich mit der Organisation des Aufstandes im Telszewer Kreise beschäftigt bin, und Tag und Nacht arbeiten muß, so bleibt mir kaum ein Augenblick zu einer so lieben und werthen Nachricht übrig. Die allgemeine Begeisterung läßt sich nicht beschreiben. Wir werden Alle entweder umkommen oder uns von den Ketten befreien. Da ich von den andern Kreisen ersucht wurde, dieses nach Warschau zu berichten, so erfülle ich es mit der Freude eines Herzens, welches während eines Lebens voll Leiden sich nach nichts mehr, als diesen Augenblick zu erleben sehnte. — Telscze den 2. April 1831."

Als man in Warschau einen gemeinen, in der Schlacht von Dembe vom Rosenschen Corps gefangenen Litthauer von dem Aufstande seiner Landsleute unterrichtete, rief er aus: „Ach Gott! das hat mir mein Vater schon vor 3 Jahren gesagt, daß es so kommen würde." — Ueber 6000 von den Gefangenen nahmen sogleich in der polnischen Armee Dienste, ja sie verdienten sich gleich in dem ersten Treffen die so sparsam und selten vertheilten Militairkreuze. —

Wenn Rußland sich an irgend einem Theile der

durch Trug und Gewalt an sich gerissenen Länder des ehemaligen Polen tief vergangen, und denselben auf das Unklugste behandelt, so war es das Großherzogthum Litthauen. Grade die Kreise, welche zuerst dort, wie der Petersburger Stolz mit Recht sagte, ihre schwache Hand gegen das Riesenreich erhoben, Samogitien oder Schamaiten, waren die erste Beute Katharinens im Jahre 1772 gewesen, und somit schon seit 60 Jahren ohne Unterbrechung mit Rußland vereint. Ganz Litthauen war ohnehin ein, vom eigentlichen Polen verschiedenes Land, nur durch Union im 14. Jahrhundert unter dem großen Wladislaus Jagello mit letzterm vereinigt worden, hatte meist eigne Sprache, bis zu jener Vereinigungszeit eigne gewaltige Erinnerungen, — ein großer Theil war mit den Russen einer Religion; im Heere herrschte gegen Polen Eifersucht; die litthauischen Edlen, wenn auch diese meist polnischen Geblütes, hatten sich zum Dienst in der russischen Armee bequemt — kurz, wenn irgend ein Land überhaupt von Rußland friedlich beherrscht und besessen werden könnte, so wäre es jenes Litthauen gewesen, das unter seinem großen Fürsten Withold der tartarischen Macht unter Tamerlan im 14. Jahrhundert den ersten Stoß versetzte, und sie bis an die Wolga zurückwarf, somit als Rußlands ersten Befreier aus mongolischer Herrschaft gelten kann. — Doch die Herrschgier der russischen Despoten konnte die vollständige Verschmelzung und das Vergessen eig-

ner Selbstständigkeit und der freien Union mit Polen so wie der mit jenem Lande gemeinsamen ruhmvollen Erinnerungen nicht erwarten. Zu Alexanders schönerer Epoche war zwar Litthauen auf dem Wege, freier und würdiger behandelt, selbst zum Schmerz seiner Großen, russisch zu werden. Junge Leute, die in Wilna grade zu der Zeit gewesen, als Czartoryski absichtlich die historischen Erinnerungen wecken, Intellektualität und Geistesbildung von hier verbreiten wollte, versicherten uns, sie seien allerdings wohl dadurch heftig angeregt worden, aber wie wir etwa durch die Heldenlieder Homers; ihr polnischer Nationalpatriotismus sei ihnen das Spiel ihrer Phantasie gewesen, und sie hätten sich daran erinnert nur wie an etwas, was darum, weil es in weiter Vergangenheit und wieder zu erreichen unmöglich, hinter ihnen gelegen, Reiz übt. — Wir erwähnten schon, daß der eingefleischte Russe Novosilzof dazwischen getreten — und von dem Augenblick an ward Litthauen wieder ein Märtyrerland. Keine Provinz des alten Polen ward wieder, wie früher, der Gegenstand einer längern und schlauern Unterdrückung. Sprache, Nationalität, Erinnerungen, Religion, Alles dessen wollte man sie nun auf einmal berauben. Wehe denen, die es versuchten, ihre Landesgenossen diesen Nachstellungen zu entziehen, oder ihnen über diese Absichten die Augen zu öffnen. Beim mindesten Argwohn wurde der, gegen welchen man ihn hegte, vor ein Kriegsgericht

gestellt; eine Menge bedeutender und geachteter Personen mußten deshalb in russischen Regimentern dienen, die Steppen der Tartarei bevölkern oder in den Petersburger Casematten vermodern. Vorzüglich aber war es die Jugend, die letzte Hoffnung einer bessern Zukunft, auf welche man ausging. Ein System der Verfolgung und Spionerie wurde auch hier gegen sie aufgestellt; ruchlose Männer benutzten die Unerfahrenheit und die edelmüthigen Gesinnungen derselben, um sie in, von verrätherischen Agenten angezeddelte Verschwörungen hineinzuziehen *). Man kann daher ohne Uebertreibung behaupten, daß es fast keine einzige Familie gäbe, von denen nicht ein Mitglied das

*) Als im Jahre 1824 Nowosilzof über die Universität Wilna eine Untersuchung eröffnete, weil ein Knabe an die Wand geschrieben: „Es lebe die Constitution von 1791" und sich daraus ergab, daß unter den Schülern und Studenten eine durch ganz Litthauen verzweigte geheime Verbindung bestehe, die keinen geringern Zweck habe, als den Umsturz der Regierung, — als eine große Anzahl junger Leute aus den edelsten Familien als gemeine Soldaten unter die Regimenter gesteckt oder nach Sibirien abgeführt wurden, überzeugte das von dem Untersuchungsrichter Baickow, nach dessen Tode hinterlassene Tagebuch von 20 Bänden, daß Nowosilzof selbst von diesem Menschen auf das Schändlichste hintergangen war, und er ohne Prüfung dem Kaiser eine reine Erdichtung vorgestellt hatte. —

Ueber die polnische Frage, Paris Heideloff.

Opfer der argwöhnischen Macht gewesen wäre. „Wenn die für ihre Totalität und Unabhängigkeit kämpfende polnische Nation," sagt der offizielle Bericht der litthauischen Regierung, „die gegen sie seit einem halben Jahrhundert verübten Gewaltthaten und Ungerechtigkeiten vor das Gericht der gesammten Menschheit fordert, so kann sich unter ihren zerrissenen Theilen Litthauen der grausamsten Märtyrerkrone rühmen. Dieses Land, schon von Anfang an, ohne irgend einen Anschein politischer Rechtmäßigkeit der Gewalt russischer Despoten übergeben, tröstete sich hin und wieder auf kurze Zeit mit täuschenden Hoffnungen. Das Königreich Polen kann sich über Verletzung seiner Rechte und Freiheiten beschweren; aber die sogenannten mit Rußland vereinigten Provinzen könnten blos gegen, den allgemeinen Menschenrechten angethane, Gewaltthätigkeiten ihre Stimme erheben. Denn es gab keine Art von Gewaltthat noch Willkühr, welche sie nicht erlitten hätten. Eine Quelle von Einkünften für verschwenderische und habgierige Beamte, ein Gegenstand des Hasses dem Throne, mitten unter den gewaltsamsten Bestrebungen Litthauens Volksthümlichkeit gänzlich zu vernichten, konnte dieser Theil des ehemaligen, schon auf ewig für todt gehaltenen Polen nur durch seine zahlreichen Märtyrer von der noch nicht erstickten Flamme nationellen Lebens Zeuge geben. Die Verbannten der litthauischen Jugend füllten die Steppen Rußlands, und Staatsge-

fängnisse begruben unaufhörlich die angesehensten Männer. Diese lange Zwingherrschaft, in welcher selbst Thränen ein Verbrechen waren, vermehrte noch den Patriotismus der Litthauer; das heilige Feuer im Grunde der Seele concentrirt, harrte nur auf eine günstige Gelegenheit, um in helle Flammen auszubrechen."

Was wird noch zu Tage kommen, je weiter die sich verbreitenden Aufstände die Schlünde dieses mitternächtlichen Reiches öffnen werden, über welches der Despotismus ein so undurchdringliches Dunkel zu erhalten wußte? Wie werden erst die Klagen jener alten moskowitischen Stämme ertönen, die ebenfalls in sklavisches Nichts zurückgedrängt werden sollten! Wie müssen wir bei den herzzerreissenden Wehrufen vor jener Möglichkeit erzittern, daß der mit hartnäckigster, unermüdlichster Consequenz, dem jedes Mittel genehm, nach Westen fortgreifende eiserne Arm auch uns erreicht und dann auch unsre Nationalität erwürgt hätte. Und wie leicht wäre es ihm bei uns geworden! Curland, das deutsche, in materiellem Wohlsein die geistigen Interessen verschlummernd, sei deß Zeuge — —

„Auf den Wiederhall des Nationalaufstandes in Warschau," heißt es in dem Berichte weiter, „brach der in den Herzen der Litthauer nie erloschene Funke der Vaterlandsliebe fast in hellen Flammen aus; doch die Besonnenheit der Aeltern that dem zu kühnen

Jugendeifer Einhalt. Ueberzeugt, daß eine zertheilte Nation nur in der Gesammtheit wieder aufleben, selbstständig werden, und sich eine Existenz sichern könne, nährte Litthauen die Hoffnung, daß die bewaffneten Brüder den Wehrlosen die Hand reichen und das große Werk des Auferstehens von Anfang an gemeinsam mit ihnen leiten würden. — Während nun Tage und Wochen verflossen, und die Angst der Erwartung über die begeisterte Freude die Oberhand gewann, brachte der Andrang der feindlichen Heere — das Pahlensche und Schachoffskoische Corps rückten Ende December aus Curland ein — Ungewißheit und Verzweiflung. Das unglückliche Litthauen mußte den Unterdrückern, die seine Brüder zu morden eilten, sein Brod hergeben, mußte mit erzwungener Lust den kränkendsten Forderungen derselben Genüge leisten.

Bei seiner Ankunft in Wilna berief Diebitsch eine Versammlung des Adels. Mit tyranischem Hohn gab er Befehl, die heilige und gemeinsame Sache zu lästern, das Bekenntniß der Treue zu wiederholen, dem Kaiser für Wohlthaten zu danken, und sich mit der Hoffnung einer schnellen Bestrafung der Empörer zu trösten! Man verschickte an die Gubernial-Marschälle Addressen voll der niedrigsten Ausdrücke sklavischer Unterwürfigkeit, man befahl selbige im Namen des Adels zu unterschreiben, und machte sie

als freiwillige Erklärungen durch den Druck bekannt*).

*) So wußte also das Petersburger Cabinet die öffentliche Meinung Europas wieder zu täuschen, und zu solchen Streichen gab sich Diebitsch her! Wir stellen diesen Thatsachen hier den Eingang des kaiserlichen Ukas über die litthauischen Aufstände gegenüber. „Schon bei dem ersten Ausbruch des Aufruhrs im Königreich Polen dessen gewärtig, daß er seinen Einfluß auf schwache Gemüther nicht verfehlen würde, die bereit wären, sich durch gesetzwidrige Schwärmereien (sic!) zur Störung der Ruhe in den Provinzen, welche —— das russische Reich von Polen zurück erlangt hatte, verleiten zu lassen (welch gegründete Ahnung und naives Selbstgeständniß!) wandten Wir uns (also doch wir zuerst!) an den Adel, als die bedeutendste Classe unter den Einwohnern, und äußerten die Hoffnung, daß derselbe, unter den gegenwärtigen Umständen alle Kräfte anstrengen werde, um Uns und dem Vaterlande seine Treue und einen standhaften Eifer für das Gemeinwohl zu erweisen. — Unsere Erwartungen gingen fast überall in Erfüllung. Der Adel der Gouv. Wilna, Grodno und Volhynien (also nur der, nicht der in der Ukraine und Podolien?) beeilte sich, Uns die unerschütterlichen Gesinnungen seiner — unterthänigen Ergebenheit durch die provisorischen Kriegsgouverneure (d. h. durch Leute, die 20,000 M. anführten) darzulegen, und zeigte unmittelbar mit der That, wie willig er (auf Requisition von 100,000 M.) sein Vermögen und seine Anstrengungen zur Befriedigung der vielfältigen Kriegserfordernisse aufopfert. Um so größer ist der Kummer, mit dem wir jetzt vernommen haben, daß eine Rotte von Undankbaren (für jene Aufopferungen) nicht werth, Edelleute zu heißen, mit Hintansetzung ihrer

Bald begann das Blut der Polen auf den Schlachtfeldern zu fließen, und jeder Triumph der polnischen Waffen wurde den unterjochten Provinzen dadurch am ersten bekannt, daß der ergrimmte Selbstherrscher sich durch manchen boshaften Ukas an den Unbewaffneten zu rächen nicht unterließ. Die bei der ersten Theilung abgerissenen Gouvernements, welche der Usurpator unter Rußland zurückgekehrte nannte, wurden der Gesetze des litthauischen Statuts beraubt, und für altrussische erklärt*).

Eidespflicht und der noch unlängst erneuerten Angelobung ihrer Treue, sich erfrecht hat u. s. w."

Wer nur einigermaßen die russischen Dokumente kennt, sieht in jeder Zeile dieser, und doch zugleich ungeschickten Heuchelei die buchstäbliche Bestätigung jener ungeschmückten Darstellung der litthauischen Märtyrer. Wird er, die Schlacht bei Lublin noch immer deutschen Zeitungslesern die Augen nicht öffnen?

*) Hier sieht man, welch ungeheuren Schaden Diebitsch durch seine triumphirenden Berichte seinem Kaiser zugefügt. In Siegestrunkenheit glaubte das Petersburger Cabinett sich stark genug, die Privilegien der altpolnischen Provinzen sogleich zu vernichten, und seine Pläne unverhüllt zu zeigen. Während es nun dadurch dieselben auf das Aeußerste erbitterte, schlug es sich auch noch dadurch mit seinen eignen Waffen, als die Litthauer für eine Folge der Niederlagen nahmen, was als Frucht der angeblichen Siege erscheinen sollte, und gab ihnen neben der Erbitterung noch Hoffnung und Muth. Wie das Entstellen und Verheimlichen der Nachrichten sich straft, sieht man beson-

Da die andern Gouvernements, das Wilnaer, Grodner und Bialystoker der Aufsicht der Universität Wilna entzogen und der der Charkower übergeben wurden, so verloren sie die Freiheit, die polnische Sprache in den Schulen und wissenschaftlichen Anstalten zu gebrauchen. Magazine wurden in solcher Art requirirt, daß diejenigen eines einzelnen Gouvernements 300,000 Soldaten auf ein ganzes Jahr hin ernähren könnten; endlich drohete die anbefohlne Rekrutirung zu 3 von 500 mit gänzlicher Erschöpfung der Landeskräfte, mit völligem Untergange. Als nun so die Verzweiflung neben der drückenden Last der Uebermacht immer höher stieg, gewährte das (nach dem 25. Januar erst ratifizirte) Manifest der Reichskammern einigen Trost durch die Erklärung, daß die Polen erst dann die Waffen niederlegen würden, wenn sie ihre und ihrer Brüder Unabhängigkeit erkämpft hätten. Seit damals wurde die Verfolgung immer grausamer, und nur die Hoffnung machte sie erträglich. Diese gemeinsame und alleinige Hoffnung durchzuckte mit Zauberkraft die Herzen aller ächten Söhne des Vaterlandes, und eröffnete eine, den strengsten Nachforschungen der Spionerie unzugängliche Verbindung.

Die wieder aufgelebten, der Verzweiflung ent-

ders aus dem Umstande, daß die Curländer die fliehenden russischen Gränztruppen bei Polangen Anfangs für die Trümmer der russischen Hauptarmee nahmen.

rissenen Bürger Litthauens konnten ohne Kunst und Schwierigkeit einander verstehen, und was im ersten Augenblicke die gleichzeitige allgemeine Begeisterung thun wollte, das begann sich mit Ueberlegung und Vorbedacht stufenweise zu organisiren und allmählig zu reifen. Allein Novosilzof kam nach Wilna und die Spionerie ließ plötzlich von Neuem ihre Federn springen. Kudrewicz, Offizier des Ingermannländischen Regiments, miethete, anstatt in Dienst zu treten, eine schöne Wohnung in der Stadt, fing an, freigebig zu leben und seine Bekanntschaft mit der akademischen Jugend zu erneuern. Es wäre vergeblich, alle von ähnlichen Agenten gebrauchte Schleichwege und Hülfsmittel zu wiederholen; sie sind allzubekannt, da wo nur der Despotismus seine Herrschaft durch den ihm eigenthümlichen Weg der Nichtswürdigkeit begründen wollte. Unter dem Anschein patriotischer Zwecke wußte Kudrewicz mehre unvorsichtige Jünglinge dermaßen zu hintergehen, daß die Hände, welche ihm Geld spendeten, bald eine, mit eigenhändigen Unterschriften gefüllte Liste der Verschwornen erhielten. Sogleich wurden viele Personen verschiedenen Standes verhaftet, und man eröffnete die Untersuchung auf die gewöhnliche empörende Weise." —

Letzteres gab das Signal zum Ausbruche, und, wie sich die Masregeln uud Folgen des Despotismus immer und immer wieder auf dieselbe Weise äußern,

so hier ganz wie in Warschau. Freilich nur mit dem ganz großen und gewaltigen Unterschiede, daß er in der Hauptstadt Wilna, von 6000 Russen unter Chrapowicki besetzt, in einer Stadt, wo nur 40,000 Einw., ohne eignes Militair und ohne Waffen nicht möglich war. Bedenkt man die Umstände: ein Land, ausgesogen schon durch die russischen Heere, mit schlauester List bei deren Einmarsch entwaffnet, vor sich das große russische Reich, das auf erstaunenswerthe Weise sich eben rekrutirt, hinter sich die große russische Armee in Polen mit ihren vielen Reservecorps in den Nebenprovinzen, neben sich die Gränze eines, Rußland innig befreundeten, selbst gegen Polen sich nichts weniger als streng neutral verhaltenden Landes, — einen Beherrscher über sich, der durch diesen neuen Schlag auf das Tiefste ergrimmen mußte; auf viele Monate hinaus ohne Hoffnung auf die geringste Unterstützung, und dann selbst diese ohne eine Art Wunder nicht erreichbar — überall hin die Aussicht auf Flucht verschlossen — bedenkt man Alles das, so muß man den Heroismus wie die Verzweiflung der Litthauer um Vieles höher stellen als die der Polen. Eine einzige geringe Aussicht lag in der Vereinigung mit jenen schwachen Insurgentenhaufen in der polnischen Wojewodschaft Augustowo, die der Major Puschet und Schon in derselben Zeit dort im Rücken der russischen Armee bei Mariampol zusammen gebracht.

In der Nähe der polnischen Gränze standen wenig russische Truppen, und dort auf dem Lande mußte das waghalsige Märtyrerwerk begonnen werden. Und wie gering war hier der Anfang. Eben die Zeit benutzend, wo in Samogitien die verhaßte Rekrutenaushebung bewerkstelligt werden sollte, ermunterten zwei Edelleute in Samogitien ihre Bauern, lieber für ihre eigne Sache, als für ihre Unterdrücker ihr Leben zu geben, und brachten so theils aus ihren Höfen, theils von den Bauern 200 Pferde zusammen, und überfielen am 26. März die Kreisstadt Rosienna, entwaffneten die aus 50 Invaliden bestehende Garnison, bemächtigten sich eines kleinen, ihnen früher abgenommenen Waffendepots, setzten die Behörden der alten Regierung wieder ab, und forderten die übrigen Bürger zur Bewirkung einer Revolution auf. Der ganze Rosseiner Kreis folgte ihnen, und so zogen sie nach Georgenburg, um die Vereinigung mit den Insurgenten in Mariampol zu bewerkstelligen. Schon am 27. flüchteten sich die Zolleinnehmer von da mit den Kassen auf das preussische Gebiet nach Schmaleninken. Am 28. kamen daselbst die übrigen Beamten mit der, etwa 200 Mann starken Besatzung an. Aber an demselben Tage schon hatte sich der dicht an den Rosseiner Kreis gelegne Schawler empört, und Insurgenten zeigten sich nun schon weiter nördlich nach Tauroggen zu. Am 29. kamen bereits in Memel Mannschaften von der russischen

Gränzwache dort an, die im Gränzort Garsden 3 Meilen von Memel, von Insurgenten angefallen und vertrieben waren. Es war dies der dritte Kreis der Telsczer, welcher sich nun angeschlossen. Alle 3 hatten provisorische Regierungen niedergesetzt, welche im Namen der Nationalregierung des Königreichs Polen handeln und nach der Befreiung von Wilna in eine Behörde sich concentriren wollten. Am 30. März war der 4., der Upitsche Kreis, dazugetreten, der an diesem Tage bereits einen Angriff auf die wichtige Hafenstadt Polangen an der Ostsee machte. Massen von Bauern und kleinen Edelleuten, bewaffnet mit Sensen, Piken und mit einigen Feuergewehren, die vor der strengen polizeilichen Revision glücklich verborgen worden, drangen gegen die Gränzen von Curland vor, und unterbrachen die Communication Preußens mit Petersburg, so daß die Post von Liebau nach Memel zu Wasser befördert werden mußte. Ein andrer Theil marschirte nach Wlodzimierz, wo der General Bezobrazow mit 1200 Reservehusaren, die nicht mehr als 300 Pferde hatten, stationirte. Am 2. April wiederholten sie ihren Angriff auf Polangen, welches sie des Hafens wegen, um von da irgend woher Zufuhr zu erhalten, durchaus in Besitz nehmen wollten. 50 Mann Cavallerie kamen ihnen von Liebau in den Rücken und vereitelten den Angriff. Am 31. März hatte man — das hieß Neutralität — die von Garsden nach

Memel geflüchteten Soldaten bewaffnet wieder nach Polangen gehen lassen. Am 6. April wurde jedoch in größerer Masse der Angriff wiederholt, und diesmal die Besatzung von Polangen über die preussische Gränze getrieben. In Memel wurden dieselben jedoch wieder eingeschifft und nach Liebau transportirt.

Unterdessen hatte man aus Kauen den russischen Obristen Bartolomäus mit 1000 Mann und 4 Kanonen nach Georgenburg geschickt, und demselben war es gelungen, da sich Alles nach Polangen hingezogen hatte, die kleine Besatzung dort zu überrumpeln. Er glaubte, durch die grausamste Barbarei den Aufstand am Schnellsten zu unterdrücken. Mitten unter Raub und Mord gingen, wo er sich nur hinwendete, ganze Dorfschaften und Häuser in Flammen auf (die preuß. Correspondenten meldeten, die Litthauer hätten diese Mordbrennereien veranstaltet), und wer sich nicht flüchten konnte, wurde ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht mit dem Bajonett zurückgestoßen und dem Feuer als Beute Preis gegeben. Dasselbe Schicksal traf auch die auf dem Schlachtfelde ergriffenen Gefangenen; die zügellosen russischen Soldaten trieben sie zu 15 bis 20 in die Hütten und Wirthshäuser zusammen, und verbrannten sie lebendig. Die in Rosienna befindlichen jungen Leute erfuhren die Schmach, daß man ihnen die Köpfe rasierte und sie unter die Rekruten steckte.

Zu diesen Greueln schien den Obersten Barto-

lomäus übrigens der, jetzt am 7. bereits in seinen Händen befindliche, Ukas des Kaisers vom 2. April zu autorisiren. Der Kaiser mochte, bei den angeblichen beständigen Siegen des Generals Diebitsch, diese Insurrektion natürlich für noch unbedeutender halten, als die in Warschau. Er glaubte sie daher mit Drohungen zu ersticken, die das ganze gebildete Europa auf das Tiefste empörten, da sie die Sünden der Väter bis in die unschuldigen Kinder heimsuchen sollten. Der Ukas, dessen Einleitung wir bereits vorhin gegeben, lautete so:

Mit Festigkeit sind wir entschlossen, an ihnen die verdiente Strafe exemplarisch vollziehen zu lassen. Wir verordnen:

1. Alle Edelleute (Schliachti) welche an diesem Aufstande Antheil genommen haben und mit gewaffneter Hand der gesetzlichen Macht widerstehen, durch Kriegsgericht nach dem Feld-Kriminal-Reglement zu richten, und die Aussprüche des Gerichts an ihnen auf der Stelle zu vollziehen.

2. Das unbewegliche Vermögen dieser Verbrecher einzuziehen und die Einkünfte davon zu den Invalidenkapital zu schlagen.

3. Hinsichtlich aller Kinder männlichen Geschlechts mit einer besondern Unterlegung bei uns einzukommen; die Kinder derjenigen, die sich Schliachtische nennen,*) ohne über ihren Stand Zeugnisse zu besitzen, als Militaircantonisten aufzunehmen.

*) Dies sind die Edelleute, welche so verarmt sind, daß sie zwar Eigenthum besitzen, ihr Feld aber selbst bebauen, wie deren auf dem polnischen Reichstage, wenn sie

4. Leute niedern Standes, die mit den Waffen in der Hand ergriffen werden, unter die Rekruten zu geben, und in die — Sibirischen Linienbataillone abzufertigen.

5) Kinder derselben, männlichen Geschlechts, unter die Militairkantonisten abzugeben.

6) Alle die des Todschlags (sic!) im Verlauf des Aufruhrs überwiesen werden, gleichfalls durch das Kriegsrecht nach dem Feldreglement zu richten.

7) Denen aus der — niedern Volksklasse, die, nur durch den Willen des Gutsbesitzers oder durch Drohungen in die Rotte der Empörer hineingezogen, die Waffen von sich werfen, wird Pardon ertheilt.

Um die barbarische Grausamkeit dieser Verordnung ganz zu würdigen, muß man bedenken, daß der russische Soldat 24 Jahr dient, und die Familie für jeden Rekruten Trauer anlegt, weil er für todt angesehen wird, — und dazu die Kinder zu bestimmen! muß man bedenken, daß rohen, durch Kampf erbitterten Soldaten die Ausführung dieser Masregeln und die Unterscheidung der Schuldigen überlassen wird. Aber der Despotismus kann nicht anders als sich selbst stets in das Gesicht schlagen. Was blieb nun den Litthauern übrig, als die hartnäckigste allgemeinste Empörung, — welche Aufmunterung für den russischen Soldaten, Verbrecher zur Strafe in seine Reihen verurtheilt zu sehen!

nur noch ein Pferd und Waffen hatten, früher viel erschienen. Die Bestimmung wegen der Zeugnisse ist um so böswilliger, als dieser Adel nur auf Tradition beruht, und kaum einer ihn juristisch auf Papier beweisen kann.

Die Ueberrumpelung Rosiennas zwang die Litthauer, ihre Hauptstreitkraft von Polangen ab, dorthin zu wenden, da Georgenburg für sie zu wichtig war. Sie umzingelten die Kreisstadt, und Bartolomäus konnte nicht anders, als über Georgenburg nach Paschwenten sich durchschlagen und sich mit dem Rücken an die preussische Gränze anlegen. Am 10. wurde er dort von 2 Seiten — von 9 bis 10,000 Insurgenten, heißt es — angegriffen, und am 11. zog sich der Oberst mit 800 Mann von seinen frühern 1200 nach Preußen. —

Mittlerweile war die Abtheilung, welche gegen Bezobranow marschirte, in Wlodzimierz angekommen. Der Russe wartete den Angriff nicht ab, sondern eilte, nachdem er die Brücke über den heiligen Fluß hatte abbrechen lassen, nach Wilna. Unterweges ging ihm Labanowski, ein Edler, entgegen, nachdem es demselben gelungen war, in der Nacht gegen 50 Hofjäger und einige 100 Kossyniere zusammenzubringen, mit denen er den Uebergang über den Fluß Swyezinta, 4 Meilen von Wlodimierz, vertheidigte. Der russische General verlor über 30 an Todten und Verwundeten, und da er den übrigen Theil entmuthigt sah, schickte er einen Parlamentair mit der Bitte, zu unterhandeln. Als er aber in der Nähe seinen Feind so gering sah, streckte er gegen sein gegebenes Ehrenwort nicht die Waffen; nachdem er die Brücke passirt hatte, griff er die Litthauer an, bemächtigte sich sogleich Le-

banowski's, der 500 Dukaten und 50,000 Silberrubel bei sich hatte — sein Vermögen, das er auf dem Altare des Vaterlandes opfern wollte, und führte ihn nach Wilna, wo man ihn sogleich erschoß. — Dies war die zweite Probe von der Vollzugsart des kaiserlichen Ukas, die jedoch in Warschau die gehörigen Gegenmasregeln hervorzurufen nicht verfehlte. — Die mit den wenigen Reitern jedoch nachsetzende Infanterie von Upitz und Wilkomierz holte den Nachtrab Bezobranofs ein, und nahm ihm 250 Husaren und 15 Wagen mit Tuch, Schieß- und anderem Kriegsbedarf.

Während auf diese Weise ganz Samogitien von den russischen Besatzungen gesäubert wurde, nahm bereits auch der Kauener Kreis, da er keine hinreichende Streitkräfte hatte, und seine Kreisstadt von 2500 Russen besetzt gehalten wurde, Janow, ein vor der Wilia gelegenes Städtchen, und eröffnete über den Fluß herüber den Uebrigen eine Verbindung mit den Kreisen von Wilna und Wilkomierz. Jenseits Wilna insurgirten bis zum 15. April auch die Kreise von Troki und Oschmiana, schnitten die nach dieser Stadt führenden Wege ab, und belagerten von allen Seiten mit 14,000 Mann Wilna, wo Chrapowicki mit 6000 Mann Fußvolk, einigen 100 Reitern und 14 Kanonen durch beständigen Schrecken und, ganze Nächte anhaltendes, Stehen unter den Waffen gequält wurde. 4 bis 5000 marschirten bis hart an Kauen; andre

Abtheilungen bewachten die Gränzen oder Kreisstädte, in denen die bereits errichteten provisorischen Gouvernements, die unter einander communizirten, sich befanden, und die sich hauptsächlich mit der Einziehung der einfachst möglichen und schnellen Bekleidung und Bewaffnung der Conscribirten befaßten. Der größte Theil der Edelleute, ohne es bei der Stellung von sogar einigen Stellvertretern bewenden zu lassen, bestieg selbst die Pferde, woraus sich in jedem Kreise bald einige 100 gut equipirter Reiter außer der conscribirten Cavallerie bildeten. Bei dem großen Mangel an Offizieren mußten die jungen Edelleute selbst die Schaaren anführen. Mehrere der Aelteren errichteten in ihren Häusern Pulverfabriken; selbst eine Stückgießerei ward mühsam einzurichten versucht. Den Bauern ward die Aufhebung der Leibeigenschaft bereits versprochen, und die Begeisterung, mit der sie herbeieilten, die Ordnung und Manneszucht, welche sie hielten, zeigte, wie richtig sie diese Wohlthat zu würdigen verstanden.

Da die Litthauer aber wegen der Angriffe auf Rosienna große Streitkräfte von Polangen abziehen mußten, so drangen die mit Munition versehenen und in Tilsit und Memel versammelten russischen Gränzwächter, 400 Mann stark, in Polangen, wo sie von Curland, das bereits am 5. April wegen der Schwürigkeit unter den dasigen, eben so gedrückten Bauern, in Kriegszustand war erklärt worden,

Verstärkungen erhielten, wieder ein. Bis zum 20. April wurde hier in verschiedenen kleinen Gefechten gestritten. An diesem Tage drang nun aber der Oberst Bartolomäus, den man hatte nach Tilsit ziehen, verpflegen, ausrüsten und mit allem Nöthigen versehen lassen, mit 800 Mann Infanterie und 300 Mann Cavallerie wieder über die Gränze, so daß der unterdeß angekommene General-Major von Rennekampf bald über 2700 Mann mit 8 Kanonen Musterung halten und nach Telcz zu vordringen konnte. Was aber eigentlich für Gefechte in dieser Gegend, wie bei Dorbian, Krottingen u. s. w., und zu wessen Nachtheil, geliefert worden sind, das weiß Gott. Die litthauischen Berichte schweigen darüber, und die der preussischen Correspondenten sind so abentheuerlich lächerlich, daß sich von ihren Ausdrücken eine hübsche ironische Liste von Zeitungsbülletins machen ließe. So fängt ein Bericht in hohem Stile an: „Die Russen zogen aus, trafen auf die Rebellen, zersprengten sie, tödteten viele hundert, fingen über tausend, — fanden aber für angemessen, Abends nach Polangen wieder zurück zu kehren; — — ein andermal schienen sie die eroberte Position nicht zu behaupten zu beabsichtigen" — das drittemal „würden sie den Rebellen eine große Niederlage beigebracht haben, wenn nicht" u. s. w. Doch so viel ist gewiß, daß seit dem 16. April die Communication zu Lande mit Petersburg nicht mehr unterbrochen, und

ein ernstlicher Angriff auf Polangen nicht mehr gemacht wurde. Dagegen scheinen die Litthauer hauptsächlich in Masse um Georgenburg und die preussische und polnische Gränze sich damals schon zusammengedrängt zu haben, theils um den Verbindungsweg mit ihren Brüdern in Polen sich zu sichern, theils die Insurrektion in der nördlichsten Spitze von Augustowo zu unterstützen; denn, ihrerseits an die Litthauer anlehnend, waren hier die polnischen Bauern und Edelleute insurgirt, und lieferten unter Puschet und Schon manche Gefechte. Diese suchten hier die Communication der Hauptarmee von Kauen abzuschneiden, und hatten deshalb sogar einen Theil der Chaussee dorthin unfahrbar gemacht.

Das Petersburger Cabinet ergriff aber hier neben jenen Ukasen und Drohungen seltsam genug auch gegen die Litthauer, die doch noch kein geistiges Organ hatten, zu — literarischen Hülfsmitteln und Verbündeten. Es erscheint in Petersburg ein polnisches Blatt Tygodnik, und in dieses mußte ein angeblicher Litthauer schon in den ersten Tagen des April einen Aufsatz über die polnische und litthauische Revolution schreiben. Es ist abentheuerlich, zu sehen, wie der Russe mit Logik, Geschichte und Rechtsbegriffen eben so gut theoretisch umzugehen versteht, wie mit dem Geld und dem Bajonett. Der Verf. meint, wenn eine Nation aufstünde, so müßte sie wenigstens aus der Revolution politische Vortheile

erwarten. Aber was seien denn nun eigentlich die Beschwerden der Polen gewesen. Die jämmerlichen Kleinigkeiten, der (einstweiligen) Aufhebung der Druckfreiheit, der Verweigerung des constitutionellen Büdgets, der geheimen Polizei und der Abschaffung der öffentlichen Verhandlungen des Reichstages! Aber der erstern Masregel habe das Land ja seine politische Erhaltung, seine — Finanzvortheile und seinen Kredit verdankt (begreife wer's kann); die Mittheilung des Budgets sei blos aus sehr verständiger Vorsicht verzögert worden, und die Wünsche aller guten Bürger hätten sich dahin vereinigt, diesen bedenklichen Augenblick noch so weit wie möglich zu verschieben, um den Ideen der Ordnung Zeit zu lassen, ihren Platz wieder einzunehmen. Ein übereilter Versuch konnte das Königreich auf ein gewagtes Spiel setzen. Denn das Ministerium besorgte mit Recht, die Kammer möchte — das Budget verweigern, einzig und allein aus wilder Unbedachtsamkeit und um das Vergnügen zu haben, sich nach lieber alter Zeit wider die Regierung aufzulehnen und um die Schmachscenen der alten Landtage wieder ins Leben zu rufen; das Ministerium habe daher nur darum die Mittheilung nicht beschleunigt, um — ihnen die Gelegenheit zu ersparen, sich im Angesicht Europas (durch Verweigerung des Budgets) mit Schande zu bedecken. Die geheime Polizei müßte doch nachsichtig genug gewesen sein: sonst hätte ja die Verschwörung nicht heimlich bleiben können; die Schließung der öffentlichen Landtage habe die Freiheit der Berathungen gar nicht beeinträchtigt*), sondern blos den Zuschauern ein Ver-

*) Dieselbe Sprache wie die des mit Bajonetten und Stroblagern drohenden Siewers auf dem Reichstage in Grodno 1793! —

gnügen geraubt. Es sei ein altes Sprichwort, die Polen könnten sich nicht selbst regieren, und darum verführe jetzt noch Rußland sehr großmüthig, daß es Polen nicht wie einen unabhängigen Staat behandle. — Großer Gott! ruft der Verf. dann in religiöser Entrüstung aus, sind diese Gründe so gebieterisch, um das Vaterland in eine Wüste zu verwandeln? (nicht bedenkend, daß nur die Russen die Wüste machen.)

Aber was sagt man zu diesen constitutionellen Begriffen? Kann man frecher Hohn mit der beschwornen Constitution treiben? Wem steht nicht das Bild Polens von 1815 bis 30 klar vor der Seele, wenn er auch weiter nichts läse, als diese Deduktion? Was glauben alle constitut. Staaten Europas von einem Cabinete erwarten zu dürfen, das sich solche Vorstellungen von ihnen macht? — Aber die Naivität dieser Selbstgeständnisse und dieses rohesten Jesuitismus mag auf Verstandesschwäche deuten; böswilliger erscheint darum das, was von Litthauen und seiner Geschichte gesagt wird.

Hier stellt der Verf. ein überaus neues Gemälde auf, um zu beweisen, daß Litthauen historisch wie rechtlich und politisch von je zu Rußland gehört, und sich nur ganz unnatürlich unter Jagello mit Polen unirt habe. Statt, was Jeder weiß, Polen bis zu Peter die erste Stelle in der großen Sklavenfamilie anzuweisen, vor der die Moskowiter der untergeordnete Stamm waren, wird dem ungeheuer mächtigen Polen von Anfang an eine kleine Rolle gegeben und schon damals Europa, als in ein europäisches und russo-sklavisches System gesondert, dargestellt, dann Polen jenseits des Niemen und Bug verwiesen und dem europäischen Gegensatze zugetheilt. Litthauen habe nun zu dem slawo-mongolischem Stam-

me gehört, und sei von jeher bestimmt gewesen, mit jenen moskowitischen Fürstenthümern und dem mongolischem Reiche einen einzigen großen colossalen Staat unter (natürlich) autokratischer Regierung zu bilden. Die unnatürliche Union mit Polen sei nun das größte Unglück für Litthauen gewesen, aber auch Rußland sei durch Polen ganz unglücklich geworden, weil es aus bloßer Sympathie für seine Stammverwandten, die Litthauer, wider seinen Willen immer in die Angelegenheiten Polens verwickelt worden, da es eigentlich blos nach Norden und Osten habe wirken wollen.

Die letztere Wendung ist wirklich meisterhaft. Wem fällt nicht die Fabel von dem Wolfe und dem Lamme ein, das jenem unterhalb der Quelle das Wasser trübt? Während Rußland stets mit allen möglichen Kräften, mit diabolischen Künsten, mit grauenhafter Hartnäckigkeit nach Westen drängte, und Polen durch Anarchie in seine Gruben lockte, soll das unglückliche Land, das nie ein stehendes Heer, nie Truppen an seinen Gränzen hatte, jenen Staat von seiner eigentlichen Bestimmung abgehalten haben, und folglich mit allem Recht von ihm verschlungen worden sein — warum? — damit Rußland, im Westen recht ansässig, nach Norden und Osten wirken könnte? —

Einer Widerlegung bedarf es nicht; doch müssen solche Dokumente der Mit- und Nachwelt aufbehalten bleiben; den geschichtsunkundigen Lesern sind in der Einleitung zu dem Aufstand in Litthauen die nöthigen Winke gegeben. Es versteht sich, daß das celtische Litthauen weder hinsichtlich der Sprache noch des Ursprungs etwas mit den Moskowiten, d. h. mit Tartaren vermischten Slaven, gemein hatte, daß Rußland im 14. Jahrh. durchaus unter mongolischer Herrschaft stand, und die Litthauer die Angriffe der-

Bayerische Staatsbibliothek München

selben auf sich zurückschlugen, daß somit jenes slawo-russische Staatensystem eine der größten historischen Absurditäten ist, die jemals debutirt worden. —

So standen die Sachen bis zum 20. April in Litthauen, bis wohin wir die Ereignisse auch im Königreich Polen und Volhynien geführt haben. An diesem Tage erhielten die litthauischen Insurgentenchefs die Nachricht, daß nun die Russen von allen Seiten gegen sie im Anzuge seien. Rennekampf rückte von Polangen vor, eine andre Abtheilung von 2000 M. von Dünaburg aus dem Gouvernement Witebsk; die russ. Garden aus der Wojewodschaft Augustowo unterhalb Kauen, Merecz und Olita. „Die Insurgenten empfingen diese Nachricht," schließt der offizielle Bericht, „mit der entschlossenen Selbstverläugnung, mit der sie gewagt hatten, den unbewaffneten Arm gegen ihre Tyrannen zu erheben. Sie trennt bereits zu viel vergossenes Blut von Rußland, um je eine Ausgleichung möglich zu machen. Der Schutthaufen ihrer Häuser und das Blut unschuldiger Opfer ist für sie kein neuer Anblick mehr; sie haben beschlossen, die Dörfer, Städte, Habseligkeiten, Frauen und Kinder dem Rathschluß der Vorsehung zu überlassen, und sich in den Wäldern bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Dort sehen sie entweder dem Tode oder der brüderlichen Hülfe entgegen. Dieses letzte Vertrauen verläßt sie nie. Tausend Opfer sind vielleicht schon jetzt gefallen. Litthauen hat für immer sein Schicksal an Polen geknüpft, und wenn es ohne Waffen, ohne Kriegsheere, allein fallen wird, so wird es darin Trost finden, daß es lieber Alles opfern, als den Despoten seine Arme und sein Brod zur Unterdrückung des gemeinsamen Vaterlandes hergeben gewollt."

Bayerische
Staatsbibliothek
München

2002
Buchbinderei
H. Pantele
85376 Massenhausen
Tel.: 08165 - 80121

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Spazier, Richard Otto,

Geschichte des polnischen Volkes und seines Feldzuges im Jahre 1831 nach ö
ffentlichen und Privatmittheilungen

Bd.: 3

Ansbach (1831)

Eur. 1033 s-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10409687-2